Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945
1943

41 (10.2.1943)

Visual Library

Stadt
Freiverkauf: 10 Pfennig
Der Alemanne erscheint 7mal wöchentlich als Morgenzeitung. Bezugspreis: monatlich RM. 1.70 zuzüglich 30 Pfg. Trägerlohn oder 42 Pfg. Postzustellgebühr. — Gebietsausgaben: Freiburg-Stadt, Süd-Lörrach, Süd-Waldshut, West, N-Nord, Ost. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen und dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Verbreitungsgebiet: die Kreise Freiburg, Emmendingen, Neustadt, Müllheim, Lörrach, Säckingen und Waldshut. Verlagsort: Freiburg i. Br. Geschäftsstellen: Emmendingen, Fernr. 605; Neustadt, Fernr. 391; Müllheim, Fernr. 640; Lörrach, Fernr. 2122; Säckingen, Fernr. 519; Waldshut, Fernruf 335.

Der Alemanne

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens

Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Siegen wird nur der Heroismus des ganzen Volkes

Jetzt die Härte, dann der Sieg

Jahrgang 1943 / Folge 41 — Freiburg i. Br. 10. Februar — Mittwoch-Ausgabe

An den Brennpunkten noch heftiger als bisher

Die schweren Angriffe im Süden

Zahlreiche Vorstöße abgeschlagen - Besonders harte Kämpfe westlich des Oskol

Fast täglich muß der Graben von Eis und Schnee befreit werden, damit er die genügende Tiefe behält. Auch während der Arbeit mit dem Einspickel steht der Karabiner griffbereit daneben.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Schürer (Atl.)

Blick auf die Front

lw. „Im Süden der Ostfront nahm der Ansturm des Feindes an Heftigkeit zu. Die deutschen Truppen standen in beiden Kampfabschnitten in schweren Abwehrkämpfen gegen Durchbruchs- und Umfassungsversuche des unter starkem Kräfteeinsatz angreifenden Feindes.... Am unteren Don, im gesamten Donezgebiet und westlich des Oskolabschnittes erneuerten die Bolschewisten ihre Angriffe auf breiter Front. Sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen oder im Gegenangriff aufgefangen.... In der schweren Abwehrschlacht bewährten sich unsere Verbände immer aufs neue gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht und bei ungünstigen Wetterverhältnissen."

In dieser militärisch knappen, inhaltschweren Sprache berichtet gestern das Oberkommando der Wehrmacht wieder über den heroischen Abwehrkampf unserer Soldaten an der winterlichen Ostfront. Verhalten und doch voll absolutem Vertrauen spricht es von der Bewährung unserer tapferen Soldaten gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht und unter ungünstigen Wetterverhältnissen. Kein anderer Bericht kann dem Heldenkampf unserer Männer und Söhne so gerecht werden wie der Bericht des OKW. Darum ist er eine Forderung an uns in der Heimat. Er verlangt von uns, daß wir unsere tägliche Arbeit, daß wir unser Leben in der Heimat ganz unter das Gesetz der Front stellen. Im Blick auf sie sollen und wollen wir unsere Pflicht erfüllen, sollen wir die Einschränkungen auf uns nehmen, die der Kampf um unser Dasein von uns fordert.

Ebenbürtig der Front zu sein, diese oberste Richtschnur hat der Führer in seiner Proklamation zum 30. Januar dem deutschen Volke gesetzt. Wer, ob Mann oder Frau, jetzt im Zuge der totalen Mobilmachung der Nation aus seinem gewohnten Lebensgang herausgezogen und in die Arbeit für unsere Rüstung gestellt wird, wessen Betrieb oder Geschäft jetzt geschlossen werden muß, damit Kräfte und Rohstoffe für diese Rüstung frei werden, der blicke auf die im schwersten Kampf gegen feindliche Uebermacht stehende und sich bewährende Front, und er wird sehen, daß seine Einschränkung noch immer nicht an den Einsatz unserer Soldaten heranreicht. Wenn jetzt der Reichsbeauftragte für Kohle eine weitere Einschränkung der Hausbrandversorgung ankündigt, um noch mehr Kohle für die Rüstung freizubekommen, dann wollen wir uns immer vor Augen halten, daß die deutschen Männer, die im harten Winter der Ostfront für uns schwer kämpfen, in bitterer Kälte und im Schneesturm ihr Leben täglich und minütlich einsetzen, damit das Leben des gesamten Volkes erhalten bleibt.

Die Härte des totalen Krieges tritt nunmehr an das Volk in der Heimat heran. Jedoch, in uns allen soll und wird die Gewißheit stark werden, die der Führer in sich trägt: Die Härte der Zeit und der Geist, der unserem Volke aus ihr erwächst, wird der deutschen Nation eine ungeheure Stärke verleihen und sie unüberwindlich machen.

Der tägliche Blick auf die Front soll uns darum eine immer fließende Quelle dieser Kraftentfaltung sein.

Berlin, 9. Februar.

Im Süden der Ostfront standen die deutschen Truppen am Montag in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die mit starken Kräften und an den Schwerpunkten noch heftiger als bisher angreifenden Bolschewisten.

Im Gebiet des unteren Kuban brachen die Vorstöße größerer feindlicher Verbände im Sperrfeuer oder im Gegenstoß unter hohen Verlusten für die Sowjets zusammen. Bei einem dieser energischen Gegenstöße vernichteten Teile einer Jägerdivision die Masse der sie angreifenden Bolschewisten, die an dieser Stelle allein über tausend Gefallene und zahlreiche Gefangene verloren.

Am unteren Don und im gesamten Donezgebiet verstärkten sich die Angriffe der Sowjets. Heftige Schneestürme und starke Verwehungen erschwerten insbesondere am oberen Donez die Kampfhandlungen. Nach schweren Artillerieduellen wurden die zahlreichen Vorstöße von unseren Truppen abgeschlagen oder in der Tiefe des Kampffeldes aufgefangen. Mehrfach gingen unsere Kampfgruppen zu Gegenangriffen über, bei denen der Feind erhebliche Verluste an Menschen, Panzern und Waffen erlitt.

Wie die Bolschewisten ihre Geländegewinne bezahlen müssen, zeigt die Meldung der im Wehrmachtbericht vom 6. Februar genannten 7. Panzerdivision. Diese vernichtete oder erbeutete bei den harten Kämpfen im Donezgebiet innerhalb eines Monats 236 Panzer, 59 Geschütze, 226 Panzerabwehrkanonen, 298 Maschinengewehre und Granatwerfer, 68 Panzerbüchsen, 127 Lastkraftwagen und daneben eine große Zahl von Handfeuerwaffen, Gespannen und anderem Kriegsgerät. Außerdem wurden über 2700 Gefangene eingebracht. Ein Vielfaches der Gefangenenzahl verlor der Feind besonders in den erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen an Toten und Verwundeten.

Bei den schweren Abwehrkämpfen in diesem Kampfgebiet haben sich an der Seite unserer Grenadiere auch ungarische Truppen aufopfernd geschlagen. Der Feind hatte an einer Stelle die Verteidigungslinie durchbrochen und war mit Panzern weitergestoßen. Um die Gefahr der Umklammerung von den Nachbardivisionen abzuwenden, igelten sich einzelne Honved-Verbände ein und sicherten die Umgruppierung der übrigen ungarischen Einheiten. Sie kämpften bis zur letzten Granate und letzten Patrone gegen die von allen Seiten anstürmende Uebermacht, dann erst brachen sie im Nahkampf zur Auffangstellung durch.

Die Luftwaffe griff unterstützend in die Kämpfe der Heeresverbände am unteren Don und im Donezgebiet ein. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten südlich des Don und am Donezbogen Bahnanlagen und vordringende bolschewistische Verbände. Ein fahrender Munitionszug flog nach Treffern unter heftigen Explosionen in die Luft. Viel rollendes Material wurde durch Fliegerbomben zerstört oder schwer beschädigt.

Auch im Raum westlich des Oskol griffen die Bolschewisten im Schutze heftiger Schneestürme auf breiter Front an. Der gleichzeitige Kampf unserer Truppen gegen die feindliche Uebermacht und die Unbilden der Witterung stellte hier besonders hohe Anforderungen an jeden einzelnen Soldaten. Wenn auch die feindlichen Panzer aufgehalten und zurückgedrängt wurden, so konnte es doch nicht verhindert werden, daß der Feind an einigen Stellen Boden gewann. Unsere Flieger nutzten jede kleine Aufhellung des Wetters zu Angriffsflügen aus.

Den „Kleinen" ins Stammbuch

VON KARL SEDLATZEK

Im fernen Amerika beliebt man zur Zeit mit dem europäischen Feuer zu spielen, wohlmeinend, daß der Ozean es verhindere, daß man sich schließlich doch die Finger verbrennen könnte. Man gibt bereits den europäischen Kleinstaaten den Rat, sich nach der Sowjetunion hin zu orientieren, da diese Staaten außerstande seien, sich gegen den Bolschewismus zu wehren.

Um es noch einmal ganz präzise zu sagen: Der jüdische Experte für die Kleinstaatenfrage in Europa, Lippmann, schreibt wörtlich nachfolgende vielbeachteten Ausführungen in der Zeitung New York Tribune":

„Die Kleinstaaten müssen sich der sowjetischen Außenpolitik anpassen und sich nicht einbilden, daß sie irgendwelche antisowjetischen Kombinationen entweder mit Hilfe der Westmächte oder Deutschlands zustande bringen können. Wenn die Kleinstaaten diesem Rate folgen würden, so hätten sie damit nur ihre wirkliche Lage eingesehen. Allein sind sie völlig außerstande, Sowjetrußland militärischen Widerstand zu leisten. Großbritannien und die Vereinigten Staaten würden nicht eingreifen, um ihnen zu helfen."

Es ist genau das, was wir immer gesagt haben: Der einzige Staat in Europa, der überhaupt in der Lage ist, dem Bolschewismus Widerstand zu leisten, ist Deutschland. Sämtliche anderen europäischen Staaten, die hier insgesamt als „Kleinstaaten" angesprochen werden, haben nur die einzige Wahl, entweder mit Deutschland für ihre Art zu leben und für die europäische Kultur zu kämpfen, oder im Bolschewismus unterzugehen. Damit ist selbstverständlich jede antideutsche Haltung eine probolschewistische und antieuropäische. Damit ist jede Kraft, die sich im deutschen Schicksalskampf abseits stellt, eine

Bewährung in harter Abwehr

Gegenüber großer bolschewistischer Übermacht und bei schlechtem Wetter

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront nahm der Ansturm des Feindes an Heftigkeit zu. Die deutschen Truppen standen in beiden Kampfabschnitten in schweren Abwehrkämpfen gegen Durchbruchs- und Umfassungsversuche des unter starkem Kräfteeinsatz angreifenden Feindes.

Im Westkaukasus wurden örtlich begrenzte Vorstöße der Sowjets abgewiesen.

Gegen erneute feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don sind eigene Gegenangriffe im Gange.

Am unteren Don, im gesamten Donezgebiet und westlich des Oskol-Abschnittes erneuerten die Bolschewisten ihre Angriffe auf breiter Front. Sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen oder im Gegenangriff aufgefangen. Die Kämpfe dauern weiter an. In der schweren Abwehrschlacht bewähren sich unsere Verbände immer aufs neue gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht und bei ungünstigsten Wetterverhältnissen.

Die Fortsetzung der Angriffe südlich des Ladogasees gegen unsere Abwehrfront brachte den Bolschewisten schwerste Verluste ohne jeden Geländegewinn.

In Ostkarelien wurden mehrere feindliche Vorstöße unter beträchtlichen Verlusten des Gegners an Menschen und Material abgewehrt.

Im libysch-tunesischen Grenzgebiet scheiterte ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen. Sofort einsetzende Gegenstöße zwangen den Feind zum Rückzug. Deutsche Fliegerverbände griffen den Feind überraschend an und fügten ihm empfindliche Verluste an Menschen, schweren Waffen und motorisierten Fahrzeugen zu. Deutsche Jäger zersprengten an der Ostküste Tunesiens feindliche Bomber- und Jagdverbände und schossen bei einem eigenen Verlust dreizehn feindliche Flugzeuge ab.

Unter Verletzung schwedischen Hoheitsgebietes flogen in der vergangenen Nacht einzelne feindliche Flugzeuge in den Ostseeraum ein. Bombenwürfe wurden nicht festgestellt.

Die „erforderliche Verwahrung"

Bern, 9. Februar.

Wie die Schweizerische Depeschenagentur meldet, ist angesichts der Verletzung des schweizerischen Luftraumes durch einige englische Flugzeuge in der Nacht zum 5. Februar der schweizerische Gesandte in London beauftragt worden, die erforderliche Verwahrung einzulegen. Eine weitere amtliche Mitteilung besagt, daß auch in der Nacht zum 9. Februar vereinzelte Flugzeuge „unbekannter Nationalität das Gebiet der Freiberge in großer Höhe überflogen haben. In Bern sowie in verschiedenen Ortschaften des Jura ist alarmiert worden.

Die Reichs- und Gauleiter im Führerhauptquartier

Links: Auf Einladung des Führers begaben sich, wie berichtet, die Reichsleiter und Gauleiter im Anschluß an ihre Tagung am 7. Februar zum Führer ins Hauptquartier. Der Führer begrüßt die Parteiführerschaft; links vom Führer Gauleiter Sprenger, Gauleiter Murr, (dahinter) Gauleiter Stürtz, Reichsleiter v. Schirach, (dahinter halb verdeckt) Gauleiter Hanke, Gauleiter Eigruber, Gauleiter Jordan, rechts vom Führer Gauleiter Weinrich, Gauleiter Schwede-Coburg, Reichsführer SS Himmler, Reichsminister Rosenberg, Reichsleiter Ritter von Epp, Reichsminister Dr. Frick, Reichsleiter Schwarz, Reichsleiter Dr. Ley. — Rechts: Der Führer im Gespräch mit dem Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann und dem Korpsführer des NSKK., Krauß (links).
Aufnahmen: Presse-Hoffmann.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kraft zur Vernichtung des eigenen Lebens.

Die Tendenz der offenherzigen jüdischen Ermahnungen aus den USA. ist durchaus verständlich. Man glaubt, den deutschen Nationalismus mit Hilfe des bolschewistischen Chaos' ausrotten zu können und opfert hierfür gern die sogenannten „Kleinstaaten" ganz Europas. Man glaubt ferner, den Bolschewismus auf Europa und gegebenenfalls Asien und das benachbarte Afrika beschränken zu können, während man selbst hiervon nicht betroffen werde. Aber gehen wir einmal diesen utopischen Gedankengängen nach und stellen wir uns einmal vor, was geschehen würde, wenn durch irgendwelche Umstände militärischer oder revolutionärer Art Deutschland eines Tages bolschewistisch sein würde!

Wie gesagt, dies ist eine Utopie, die den Sinn des Bolschewismus' enthüllen soll, die in Deutschland niemanden schrecken kann, weil die Anfänge der Bolschewisierungsversuche in Deutschland selbst nur allzu bekannt geworden sind. Aber angenommen, eines Tages würde in Deutschland der Bolschewismus herrschen, was wären die Folgen?

Man braucht in diesem Zusammenhang es nicht zu beachten, daß selbstverständlich jeder „liquidiert" werden würde, der irgendwie eine führende Funktion inne hatte. Man braucht es auch nicht zu betonen, daß stumpfsinnige Horden sich in unseren sauberen Städten und Dörfern einnisten würden und daß alles das zerstört werden würde, was wir unter Kultur und Zivilisation als uns selbstverständlich und gewohnt schätzen gelernt haben. Selbst wenn infolge von Desorganisation und Ausplünderung Hungersnöte mit Millionen von Opfern eintreten würden, soll dieses grausige Schicksal im Rahmen dieser Betrachtung unbeachtet bleiben. Eines jedoch wissen wir, wissen die kleinen Staaten, und das sollte man sich auch in Amerika überlegen: Vom ersten Tage der Inbesitznahme Deutschlands an würde aus dem dann den Bolschewisten zur Verfügung stehenden Wirtschaftsraum die gigantische Rüstungsfabrik entstehen, die die Weltgeschichte jemals gesehen hat.

Alle Bemühungen unserer Staatsführung, die deutschen Männer und Frauen im Sinne der totalen Kriegführung zur Mehrleistung aufzurufen, würden ein Nichts sein angesichts der Methoden der bolschewistischen Zwangsherrschaft. Männer und Frauen, Greise und Kinder würden mit Hilfe fürchterlichster Gewaltanwendung in neuerrichtete Fabriken getrieben werden, würden die bestehenden Rüstungszentren vervielfachen und in Sklavenarbeit bis zum letzten Atemzuge neue Kanonen, Panzerwagen, Flugzeuge und Munition herstellen müssen. Dann nämlich hätte der Bolschewismus die Grundlage, um die von ihm angestrebte Weltbeherrschung mit Hilfe unvorstellbarer Massenheere zu erzwingen. Selbst der größte Deutschenfeind wird sich nicht einbilden, daß die von ihm wegen zeitweiliger Fortschritte umjubelten Bolschewisten etwa an den Alpen oder an der Ostsee oder an der Nordsee und Biskaya haltmachen würden. Die bolschewistische Flut würde alles überschwemmen und, um es grob und wahr zu sagen, der Präsident irgendeines Parlaments eines Kleinstaates würde alsbald ebenso in einem Tschekakeller enden wie beispielsweise ein deutscher Zellenleiter. Dann aber würde sich das Rüstungspotential Asiens, Europas und Afrikas zusammentun zur Eroberung der noch verbleibenden Welt.

Man mag zur Zeit noch glauben, daß bis dahin noch viel Wasser den Golfstrom entlang fließen wird, und man mag auch der Auffassung sein, daß der Bolschewismus vor der amerikanischen Demokratie eine gewisse Achtung empfinde und deshalb seine Feindseligkeiten gegen die „westliche Hemisphäre" beginnen werde. Wir, die wir den Bolschewismus kennen und die wir ihn im Kampf bis in seine letzten Tiefen genauestens kennengelernt haben, wissen, daß es noch niemals einen sachlicheren und nüchterneren Menschenfeind gegeben hat. Wenn sich Amerika zur Zeit darin gefällt, den europäischen Kleinstaaten jetzt schon anzuraten, sich dem Bolschewismus von vornherein zu ergeben, und damit sich bereitfindet, kaltlächelnd Europa dem Terror und der Vernichtung preiszugeben, so sei nur daran erinnert, daß bekanntermaßen eine kapitalistische Demokratie viel eher den Agitationsparolen des Bolschewismus anheimfällt als Volksstaaten, die das Ziel der Neuordnung Europas darstellen.

Deutschland und seine Verbündeten wissen so viel vom Bolschewismus, daß sie keine Lust verspüren, mit dem Gedanken einer bolschewistischen Weltherrschaft auch nur zu spielen. Die Achse und die im Antikominternpakt vereinigten Volksstaaten bekämpfen den Bolschewismus bis zur letzten Konsequenz und wissen, daß es in diesem Kampf, wie der Führer sagte, nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Ueberlebende geben kann. Aber man möge sich vor seinen bolschewistischen Freunden hüten. Vielleicht ruft die anglo-amerikanische Welt das neue Europa noch einmal zum Kampf gegen die bolschewistische Weltpest auf. Ob dann allerdings der Ozean nicht zu breit ist, um diesen Ruf zu hören, werden spätere Zeiten erweisen.

Aus dem Heldenlied von Stalingrad

In schwerem Feuer feindliches Maschinengewehrnest gesprengt – Verwundete gaben entschlossen ihr Letztes

Berlin, 9. Februar.

Drei Tage und eine Nacht dauerte bereits der ungleiche Kampf am Bahndamm in der nördlichen Fabrikstadt Stalingrad. Dicht bei den Hallen des großen Stahl- und Walzwerkes lag auf der einen Seite des Dammes eine Hand voll Grenadiere mit zwei schweren Maschinengewehren, in einer Mulde auf der anderen Seite hockten die Bolschewisten in ihren Trichtern. Die Stellung unserer Kampfgruppe wurde flankiert durch ein überhöht liegendes feindliches Maschinengewehrnest. Die Bolschewisten konnten von dort aus die Stellungen unserer Grenadiere einsehen und benutzten die große Häuserruine gleichzeitig als Beobachtungsstand für ihre Artillerie- und Salvengeschütze auf der Wolga-Insel.

Verschiedene Vorstöße unserer Grenadiere gegen den feindlichen Beobachtungsstand waren erfolglos. Der Führer der kleinen Kampfgruppe, ein Oberleutnant, entschloß sich daraufhin, den Hausrest mit dem MG.-Nest zu sprengen. Im Morgengrauen schlich er mit seiner Sprengladung über den Bahndamm an die feindliche Stellung heran. Seine MG.-Schützen hatten Befehl, bei der geringsten Bewegung der Bolschewisten sofort Feuerschutz zu geben.

So kroch der Oberleutnant über das dunkle Feld. Die ersten 30 Meter ereignete sich nichts. Dann aber entdeckten die Bolschewisten im fahlen Licht ihrer Leuchtraketen den herankommenden Offizier. Sofort setzte ein Feuerwerk von Raketen ein und nahm dem Trümmerfeld die letzten schützenden Schatten. Die Bolschewisten überschütteten den Offizier jetzt mit dem Hagel ihrer Wurfgranaten. Die feindlichen MG.-Schützen konnten jedoch nicht eingreifen, da sie durch die Feuerstöße unserer Schützen niedergehalten wurden. Noch einige Sprünge und der Oberleutnant befand sich im toten Winkel.

In wenigen Augenblicken hatte er die Sprengladung mit Zeitzünder angebracht und abgezogen. Dann sprang er zurück. Die feindlichen Infanteriegeschütze und Granatwerfer nahmen ihn unter Feuer. Immer wieder mußte er sich in die Trichter ducken. Aber Meter um Meter kam er dem Bahndamm näher. Etwa 15 Meter vor dem Damm richtete sich der Oberleutnant auf und sprang die letzten Meter zurück. Noch drei Schritte, da blieb er mit Oberschenkelschuß liegen.

Die Schützen hockten sprungbereit in ihrem Kampfstand. Noch bevor die Explosion der Sprengladung den feindlichen Beobachtungsstand und das MG-Nest zerreißt, sind sie bereits vorgesprungen und haben ihren verwundeten Oberleutnant in Sicherheit gebracht.

Als der Kampf unserer Stalingrad-Division sich seinem Ende näherte, reihten sich alle Soldaten, auch die Köche, Ordonnanzen und sämtliche Männer vom Troß, in die Front der heldenmütigen Verteidiger ein. Auch die Leichtverwundeten und Kranken wollten ihren bedrängten Kameraden nicht nachstehen. Sie sprangen, ohne Befehle abzuwarten, überall ein, um die Kampfkraft der Männer in den vordersten Stellungen zu stärken. Verwundete gaben in vorbildlicher Kameradschaft und entschlossenem Widerstandswillen ihr Letztes. Sie halfen bei den Schanzarbeiten oder übernahmen hierbei den Feuerschutz, schafften Material zum Bunkerbau heran, und taten alles, was in ihren Kräften stand. Jeder Einzelne von ihnen hat in diesen Wochen Uebermenschliches geleistet.

Einem 43jährigen Obergefreiten, der sich freiwillig zum Kampf an der Ostfront gemeldet hatte und der als Gruppenführer eingesetzt war, zerschlug ein Explosivgeschoß im Nahkampf die linke Hand. Trotzdem stürmte er seiner Gruppe vor, bis sie die vorübergehend eingedrungenen Bolschewisten wieder aus unseren vorgeschobenen Verteidigungsnestern herausgeworfen hatten. Erst als der Angriff abgeschlagen und Ablösung möglich war, begab sich der tapfere Obergefreite zum Verbandsplatz. Der Stabsarzt schickte ihn zurück zum Troß. Der Obergefreite aber meldete sich wieder bei seinem Zugführer und kämpfte noch vier Tage lang zusammen mit seinen Kameraden gegen den immer wieder anstürmenden Feind, trotz steigendem Wundfieber und trotz seiner zerschossenen Hand. Noch hatte er einen gesunden Arm und eine gesunde Hand, mit der er das MG halten und seine Feuerstöße in die angreifenden Bolschewisten jagen konnte. Wohl schwächten Schmerzen und Blutverlust seine Kräfte. Aber als am gleichen Abend ein Panzergraben ausgehoben werden mußte, war er wieder dabei. Am Tage machte er den kilometerlangen Weg zum Verbandsplatz, bei Dunkelheit aber stand er mit anderen Verwundeten, die sich freiwillig gemeldet hatten, auf Posten. Erst nach zehn Tagen, als das Fieber ihm seine letzten Kräfte zu nehmen drohte, entschloß er sich, seine Gruppe abzugeben, und begab sich zum Flugplatz, von wo er dann in einem Sanitätsflugzeug mit anderen Verwundeten in ein Lazarett außerhalb Stalingrads gebracht wurde.

Ein Badener erhält das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 9. Februar.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Fridolin von Senger und Etterlin, Kommandeur einer Panzer-Division; Oberstleutnant Walter Henrich, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments; Hauptmann Gerhard Behnke, Führer einer Sturmgeschütz-Abteilung; Hauptmann Günter Carlsen, Abteilungsführer in einem Panzer-Regiment; ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, an Oberfeldwebel Friebel, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Generalmajor Fridolin von Senger und Etterlin, am 4. September 1891 als Sohn des Kreishauptmanns Otto von Senger und Etterlin in Waldshut in Baden geboren, vereitelte während der Kämpfe zwischen Don und Wolga Mitte Dezember einen starken Durchbruchsversuch, der die Flanke eines angegriffenen deutschen Panzerkorps bedrohte.

Staatsbegräbnis für Generaloberst Haase

Berlin, 9. Februar.

Am 8. Februar verstarb in Berlin der Ritterkreuzträger Generaloberst Kurt Haase, Oberbefehlshaber einer Armee. Der Führer hat für den im Frieden und in zwei Kriegen hochbewährten Offizier ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Während des Polenfeldzuges schlug er mit dem III. Armeekorps die Schlacht in der Tucheler Heide, besetzte mit seinen Divisionen Bromberg und hatte maßgeblichen Anteil an dem siegreichen Ausgang der Schlacht an der Bzura. Im Westfeldzug durchbrach General Haase mit seinem Korps am 13. Mai die Befestigungen bei [illegible] und bei Mezières-Charleville. Immer wieder zeichnete er sich durch seine persönliche Tapferkeit und seine entschlossene Führung aus. Der Führer verlieh ihm bereits am 8. Juli 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und beförderte ihn in der denkwürdigen Reichstagssitzung am 19. Juli 1940 zum Generalobersten.

Tschungkings Liebe kühlt langsam ab

Tschiangkaischek ein Jahr isoliert – Roosevelts ausgebliebene Hilfe – Die notwendigsten Waffen fehlen

Funkbericht unseres Korrespondenten

gl. Tokio, 9. Februar.

Zur Zeit befinden sich ein ganzes Dutzend Beauftragter Tschiangkaischeks in den Vereinigten Staaten, darunter seine Frau, deren umfangreiche politische Tätigkeit in ständig dringlicher klingende Appelle zur vergrößerten Hilfeleistung an Tschungking mündet. Ihre Schwester erklärte kürzlich in Philadelphia, daß bei der Nichterfüllung amerikanischer Versprechungen die Gefahr eines baldigen Zusammenbruches bestehe, der weniger auf die Verhältnisse an der Front zurückzuführen sei als vielmehr auf die Möglichkeit, die zerrütteten Zustände hinter der Front zu normalisieren. Die nunmehr einjährige Isolierung Tschungkings und die Kriegserklärung Nankings an die Anglo-Amerikaner haben dunkle Schatten auf die Einsatzfähigkeit und die Bereitschaft der Tschungking-Streitkräfte geworfen. Es kommt noch hinzu, daß Tschiangkaischek ganz offensichtlich die Grenzen der amerikanischen Hilfsmöglichkeiten erkannte und die Bilanz der eigenen Kräfte ein deprimierendes Ergebnis haben mußte.

Den Soldaten an der Front fehlen die notwendigsten Waffen; sie fallen außerdem den umlaufenden Seuchen in weit größerer Zahl zum Opfer als es bei einer normalen Kriegführung sonst der Fall ist. Vor einem Jahr hat die letzte amerikanische Sendung medizinischer Artikel Tschungking erreicht, und seitdem beschränken sich die Amerikaner darauf, bei sozialen Veranstaltungen für Tschungking gewisse Geldsammlungen durchzuführen, die aber nicht mehr in die so dringend benötigten Medizinen umgewandelt werden können. Die bekannte Chinakennerin Pearl S. Buck wandte sich erst in diesen Tagen gegen diesen Unfug und unterstützte öffentlich die Behauptung der Schwester Frau Tschiangkaischeks, daß zehn Soldaten an Seuchen stürben, wenn einer von der Kugel getroffen würde.

Der Korrespondent der „New York Times" in Tschungking schrieb, die Auswirkung der fehlenden amerikanischen Hilfe zeige sich darin, daß der frühere Stolz und das Vertrauen der Tschungking-Chinesen auf die eigene Sache und die Sache der Verbündeten gänzlich geschwunden sei. Die Tschungking-Zeitungen, in denen der Pazifik-Krieg ein Jahr lang den hervorragenden Platz eingenommen hatte, beschäftigen sich heute vorwiegend und fast demonstrativ mit Nachrichten aus Europa und Afrika. Das amtliche Informationsbüro in Tschungking betreibe, schreibt der Korrespondent, eine passive Resistenz und veröffentliche neben Anklagen gegen die USA. nur völlig unwichtige Mitteilungen.

Es verlautet zum Beispiel, daß die vorübergehend ausgezeichnete Behandlung der amerikanischen Flieger in Tschungking-China einer großen Kühle gewichen ist, zumal ihr anmaßendes Benehmen im Widerspruch zu ihren Leistungen gegenüber den Japanern steht, die sie zwangen, ihr Aktionsfeld immer weiter in das Hinterland zu verlegen, und damit den Traum von wirkungsvollen Angriffen gegen Japan völlig zerstörten.

Tschungkings momentane Abkühlung gegenüber den USA. führte kürzlich zu einem Zwischenfall, den die Amerikaner Tschiangkaischek besonders übelnehmen. Roosevelt beauftragte seinen Ratgeber in China, Owen Lattimore, mit der Vermittlung zwischen Tschungking und der kommunistischen Partei in Tschungking-China. Die deutliche Ablehnung dieser Vermittlung durch Tschiangkaischek begleiteten die Tschungking-chinesischen Zeitungen mit der Bemerkung, daß zur gegenwärtigen Zeit eine Einmischung in innerchinesische Angelegenheiten untragbar sei.

Amerikaner überrumpelt

Ueberraschender japanischer Angriff auf Flugbasen in Tschungking-China

Drahtbericht unseres Korrespondenten

O. Sch. Bern, 9. Februar.

Einen großangelegten Ueberraschungsangriff führte die japanische Luftwaffe gegen zwei neuaufgebaute amerikanische Flugplätze auf tschungking-chinesischem Gebiet durch. In den Meldungen aus Tschungking sucht man nicht zu verheimlichen, daß die Amerikaner auf ihrem vorgeschobenen Posten unvorbereitet überrumpelt wurden. So wurde der amerikanische Flugplatz von Kweiling in der Südprovinz Kwangsi von 60 bis 70 japanischen Maschinen angegriffen, wobei sich die Japaner nicht darauf beschränkten, Bomben abzuwerfen, sondern auch noch in Tiefflügen Flugplatzanlagen mit Maschinengewehrfeuer bestrichen. Der zweite japanische Luftangriff richtete sich gegen den amerikanischen Flugplatz bei Kentiang in der Provinz Hunan. Offensichtlich handelt es sich um Flugplatzanlagen, die erst in letzter Zeit für die amerikanische Luftwaffe in Tschungking-China ausgebaut worden waren.

Der japanische Ueberraschungsangriff ist für Tschunking ein empfindlicher Schlag, da die amerikanische Luftwaffe in Tschungking-China nach wie vor nur mit relativ schwachen Kräften vertreten ist. Die Zahl der Jagd- und Bombenmaschinen wird auf etwa 100 bis 120 geschätzt.

Einen weiteren Angriff richtete die japanische Luftwaffe gegen amerikanische Flugplätze in Ostindien. Gleichzeitig gehen die japanischen Operationen in der Provinz Yünnan weiter. Nach Meldungen aus Tschungking haben die Japaner dort Streitkräfte in Stärke von 10000 bis 15000 Mann eingesetzt, denen es wohl vor allem darauf ankommen dürfte, einen Ausbau der Tschungking-chinesischen Defensivstellungen zu verhindern.

Es geht um die Fabriken

Die Grundsätze für die Durchführung der Arbeitseinsatzverordnung

rd. Weimar, 9. Februar (FS.).

Die Meldungen der Arbeitspflichtigen haben im ganzen Reich begonnen. Die Grundlage aller Anweisungen der Landesarbeitsämter ist die Verordnung vom 27. Januar. Ueber ihre Durchführung sind auf einer Tagung in Weimar, zu der sich die Präsidenten der deutschen Landesarbeitsämter und die Leiter der Arbeitsämter eingefunden hatten, Richtlinien vereinbart worden. Von der Dringlichkeit des Bedarfes an neuen Arbeitskräften und von der wirtschaftlichen Struktur der einzelnen Landesarbeitsamtsbezirke hängt es nun ab, in welchem Tempo die Abrufe der Arbeitspflichtigen erfolgen. Zu den Richtlinien und Grundsätzen für die Durchführung der Arbeitseinsatzverordnung wurden auf der Weimarer Tagung von Ministerialdirigent Dr. Timm, Leiter der Hauptabteilung Arbeitseinsatz beim Generalbevollmächtigten, wichtige Erklärungen abgegeben, aus denen folgendes hervorgeht:

Der meldepflichtige Personenkreis — Männer vom 16. bis zum 65. Lebensjahr, Frauen vom 17. bis zum 45. Lebensjahr — setzt sich überwiegend aus folgenden Personen zusammen:

1. Männer und Frauen, die weder in einer abhängigen Beschäftigung stehen, noch einer selbständigen Berufstätigkeit nachgehen;
2. Selbständige Berufstätige, die keine oder nicht mehr als fünf Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen;
3. Männer und Frauen, die in abhängiger Beschäftigung stehen, deren Arbeitszeit jedoch weniger als 48 Stunden in der Woche beträgt.

Für die Frage, ob die Arbeitszeit weniger als 48 Stunden wöchentlich beträgt, sind die für das Arbeitsverhältnis geltenden Bestimmungen über die Arbeitszeit, vor allem Tarifordnung, Dienstordnung, Betriebsordnung, einzelvertragliche Abmachungen usw. maßgebend. Ueberstunden können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie nicht nur vorübergehend geleistet werden. Die Meldepflicht erstreckt sich auf Reichsdeutsche, Protektoratsangehörige, Schutzangehörige und Staatenlose, nicht dagegen auf Ausländer.

Die Befreiung von der Meldepflicht erstreckt sich nur auf Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder anerkannte private allgemeinbildende Schule (Mittel- oder höhere Schule) besuchen. Demnach sind die Schüler und Schülerinnen von Fachschulen, z. B. von Handelsschulen oder Baugewerkschulen und die Studierenden an Universitäten und sonstigen Hochschulen meldepflichtig.

Von der Meldepflicht befreit sind unter anderen werdende Mütter sowie Frauen, die ein noch nicht schulpflichtiges Kind oder mindestens zwei Kinder unter 14 Jahren haben, die im gemeinsamen Haushalt leben. Im gemeinsamen Haushalt leben Kinder auch dann, wenn sie vorübergehend außerhalb des Haushalts, z. B. bei Kinderlandverschickung, Krankenhausaufenthalt, untergebracht sind.

Reihenfolge der Aufrufung

Die Arbeitsämter werden die Meldepflichtigen voraussichtlich bis zum 31. März 1943 aufrufen. Für die Aufrufung ist folgende Reihenfolge geplant:

1. Männer, die weder in abhängiger Beschäftigung stehen, noch einer selbständigen Tätigkeit nachgehen;
2. Frauen ohne Kinder unter 14 Jahren, für die dasselbe zutrifft wie für die Männer unter 1.;
3. Männer und Frauen, die in abhängiger Beschäftigung stehen, deren Arbeitszeit jedoch weniger als 48 Stunden in der Woche beträgt;
4. Selbständige Berufstätige, für die die Bestimmungen der Verordnung zutreffen.

Sorgfältige Prüfung werden die Fälle erfahren, in denen Meldepflichtige Krankheiten oder Leiden vorbringen, die ihrem Einsatz entgegenstehen. Es muß vermieden werden, daß Volksgenossen in weniger stark belasteten Bezirken weitgehend vom Einsatz verschont bleiben, während in stärker belasteten Bezirken Volksgenossen unter gleichen oder ungünstigeren Verhältnissen eingesetzt werden.

Der Einsatz der Frauen

Der Großteil der auf Grund der Meldepflicht zu gewinnenden Frauen wird Neigung und Eignung zu Angestelltentätigkeiten besitzen. Gewisse Frauen werden auch versuchen, bei Bekannten oder gar bei ihren Männern im Betrieb oder im Büro beschäftigt zu werden. Jede derartige Drückebergerei wird verhindert. Denn benötigt werden fast ausschließlich Arbeiterinnen, um Waffen und Geräte für die Wehrmacht herauszustellen. Um einen Fehlschlag der Aktion zu vermeiden, der darin bestehen würde, Büros zu überfüllen und den Papierkrieg zu vermehren, muß die Einschleusung der in Frage kommenden Arbeitskräfte zu einer Auffüllung der Fabriksäle führen, insbesondere zu einer Uebernahme von Arbeitsplätzen, die bisher Männer innehatten, durch Frauen.

Beim Einsatz im Büro ist weitgehend Zurückhaltung zu üben. Grundsätzlich ist dieser Einsatz nur in Ausnahmefällen, etwa als Ersatz für einberufene Männer zuzulassen oder bei sonstigen unabweisbaren Erfordernissen. Beim Einsatz sind Schulbildung, berufliche Kenntnisse und Leistungsfähigkeit der Frauen nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Insbesondere sind Frauen mit Berufserfahrung auf dem Gebiet der sozialen und pflegerischen Berufe in diesen Berufen einzusetzen. Vom Zeitpunkt der Zuweisung einer Arbeit bis zum Tage des Arbeitseintritts muß den Frauen eine gewisse Zeit verbleiben, ihre persönlichen und häuslichen Verhältnisse der anders gearteten Lebensweise anzupassen. Ledige und verheiratete Frauen, die nur für sich zu sorgen haben, werden in der Regel einem vollen Arbeitseinsatz zugeführt.

Frauen, die durch häusliche Fürsorgepflichten gebunden sind, werden häufig nur für einen zeitlich begrenzten Einsatz (halbtags- oder tageweiser Einsatz), und zwar nur am Wohnort oder in dessen unmittelbarer Nähe, in Frage kommen. Soweit Kinder unter 14 Jahren vorhanden sind, muß ihre Unterbringung und Betreuung während der Abwesenheit der Mütter gesichert sein. Bei Kriegerwitwen und durch Feindeinwirkung besonders in Mitleidenschaft gezogenen Personen ist gebührende Rücksicht zu nehmen. Nicht zum Arbeitseinsatz heranzuziehen sind Frauen, wenn sie für einen Kriegsbeschädigten und Versehrten zu sorgen haben und hierdurch in besonders starkem Maße in Anspruch genommen werden. Mädchen, die vom RAD. als Freiwillige oder Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn angenommen sind, werden gleichfalls nicht zum Arbeitseinsatz herangezogen.

Sorgfältige Prüfung aller Einwände

Von Männern, die weder in abhängiger Beschäftigung stehen, noch einer selbständigen Berufstätigkeit nachgehen, muß in erster Linie erwartet werden, daß sie ihre Arbeitskraft der Kriegswirtschaft zur Verfügung stellen. Hierfür kommen vor allem Personen in Frage, die von ihrem Vermögen oder sonstigen Einkünften leben. Von ihnen vorgebrachte Einwände sind besonders sorgfältig auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Für Ruhestandsbeamte, die nicht im öffentlichen Dienst tätig sind und das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, werden vom Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung noch besondere Weisungen hinsichtlich ihres Arbeitseinsatzes ergehen.

Arbeitskräfte für das Land

Personen vom Lande, denen die Aufnahme landwirtschaftlicher Arbeiten zuzumuten ist, insbesondere solchen, die bereits in der Landwirtschaft gearbeitet haben, kommen grundsätzlich nur für einen Einsatz in der Landwirtschaft in Frage. Bei meldepflichtigen Personen, die in einem Beschäftigungsverhältnis mit weniger als 48 Stunden in der Woche stehen, muß in Kauf genommen werden, daß durch die Meldung zum Teil auch Personen erfaßt werden, die bereits eine ihre Arbeitskraft voll in Anspruch nehmende Tätigkeit ausüben, wie z. B. verheiratete Frauen in Halbtagsbeschäftigung. Es wird daher an Hand der Meldungen geprüft, ob eine volle Auslastung der Arbeitskraft vorliegt und ob die ausgeübte Beschäftigung kriegs- oder lebenswichtig ist.

Selbständige Berufstätige

Soweit sich selbständige Berufstätige zu melden haben, ist der Einsatz der Gemeldeten nur nach sorgfältiger Prüfung der Einzelfälle vorzunehmen. Es ist nicht die Absicht, kleinere selbständige Existenzen ohne dringende arbeitseinsatzmäßige Bedürfnisse zu zerschlagen. Dies gilt besonders, wenn der Meldepflichtige aus den Einkünften seiner selbständigen Berufstätigkeit den Unterhalt von Familienangehörigen bestreitet.

Bei keiner Maßnahme ist die engste und vertrauensvollste Zusammenarbeit der Arbeitseinsatzdienststellen mit den Parteidienststellen so entscheidend für den Erfolg wie bei dieser.

Verlag und Druck:
Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H. Verlagsdirektor: Helmut Lehr, bei der Wehrmacht, i. V. Franz Seibelmaier.
Hauptschriftleiter Dr. Karl Goebel. Pr. Nr. 7

Ein Freiburger Stoßtruppführer

Was ein Frontkamerad von seinem Feldwebel aus Freiburg berichtet

Vor einiger Zeit berichtete eine deutsche illustrierte Zeitung in Wort und Bild von deutschen Soldaten, die sich das Infanterie-Sturmabzeichen erwarben. Einer von ihnen war der Freiburger Feldwebel B. Ein Kamerad berichtet uns hier über seine „tollen Unternehmungen". Die Schriftleitung.

Schon als Gefreiter machte unser Feldwebel seine „tollen Unternehmungen". Da hatten wir z. B. am Dnjepr die feindlichen Stellungen genommen und hatten uns darin festgesetzt vor Anbruch der Nacht. Er wollte nochmals nachsehen, ob die „Luft rein" sei vor unsern Stellungen. Da stieß er im dichten Unterholz mit einem sowjetischen Spähtrupp zusammen, der bis nahe an unsere Stellungen rangekrochen war. Blitzschnell sprang er in die Hecken, wo sie lagen und landete auf einem Sowjet. Mit ihren eigenen Waffen überwältigte er die drei, da er selbst keine dabei hatte, und kam dann zu unserm Erstaunen in „Begleitung" auf unsere Gräben zurück.

Bei einem entscheidenden Stoßtrupp fielen viele Männer und auch der Stoßtruppführer aus. Der erst vor vier Tagen zum Unteroffizier beförderte B. übernahm die Führung der restlichen Leute im schweren Feuer. Er stürmte allein in die feindlichen Stellungen, schlug eine MG.-Bedienung mit dem Kolben nieder, erledigte zwei Feldbunker mit Handgranaten, wurde durch eine ihm auf die Brust geworfene Handgranate an beiden Händen verwundet und dann aber von der Uebermacht überwältigt. Vier Sowjets hingen an ihm und drückten ihm die Luft ab. Er schlug um sich, stach mit dem Seitengewehr, bis sein MG.-Schütze ihm zu Hilfe kam und ihn aus dem Menschenknäuel buchstäblich „herausschoß". Mit vier Kameraden hob er den ganzen Stützpunkt, der von einer Kompanie (Mongolen) besetzt war, aus, schickte 60 Gefangene zurück und hält ihn gegen Massenangriffe mit nur geringer Verstärkung bis zur Ablösung. Daraufhin wurde er unser Zugführer und einige Tage darauf zum Tapferkeitsfeldwebel befördert.

Ein anderes Mal im Straßenkampf in einer Stadt hält ein schwerer Panzer unseren Angriff auf. Er wollte diesen nun unbedingt „erledigen". Mit einer Sprengladung kroch er im Straßengraben gegen den Panzer. Sprung über die Straße; da schießt ihm der Panzer einen halben Meter am Kopf vorbei. Er fliegt überschlagend in den jenseitigen Straßengraben, bleibt kurze Zeit liegen, wankt dann ganz benommen in rasendem MG.-Feuer der Sowjets aus den Häusern auf das unsern Angriff unterstützende Panzerjägergeschütz zu. Dessen Bedienung hatte der Panzer schon außer Gefecht geschossen. Ein Mann der Bedienung hilft ihm beim Laden und dann schießt er auf den Panzer. Der Panzer nimmt das Duell auf und schießt das ganze Hauseck, hinter dem das Geschütz steht, weg und wieder sinkt B. zusammen. Aber der Panzer haut ab. Als der Häuserkampf weitergeht, ist B. wieder bei uns. Auf alle fürsorglichen Fragen, ob ihm nichts fehle, antwortet er nur: „Nichts von Bedeutung" oder „Das sollen sie mir büßen!"

Die Spähtrupps der Kompanie führt er fast alle selbst und immer mit Erfolg. Er ist unser „Spezialist". Mit einem Stoßtrupp ist er im Winter zwei Tage vermißt. Wir geben ihn auf. Da kommt er nach zwei Tagen. Er war eingeschlossen gewesen. Brach dreimal den Ring. Hatte nichts zu essen. Aber geschafft hat er, es doch und seine Leute zurückgebracht.

So leitete er noch manches Unternehmen immer mit derselben Entschlossenheit und Umsicht, aber auch mit dem ihn nie verlassenden Humor. So war es einmal im Kampf um eine Ortschaft. Er stürmte seinem Zug voran, überlief die feindlichen Stellungen vor dem Dorf, arbeitete sich allein an das Schulhaus heran, in dem sich die Sowjets verschanzt hatten, sprang im toten Winkel an das Hauseck heran, kletterte aufs Dach und ließ eine geballte Ladung, die er bei sich hatte, durch den Schornstein ins Haus. Ein Krach, alle Läden und Deckungen flogen aus den Fensterrahmen, und schreiend mit erhobenen Händen sprang die Besatzung aus dem Haus. Er stand auf dem Dach und schrie uns zu: „Macht schnell, sonst laufen sie mir alle wieder davon". (Mp.)

Werke alter Meister

Kammermusikkreis Scheck-Wenzinger im Museumssaal Freiburg

Mit Streichinstrumenten in alter Mensur, einer Querflöte von Kirst, dem Flötenmacher Friedrich des Großen, und dem nach Silbermann gebauten Neupertschen Cembalo vermittelte die bekannte Kammermusikvereinigung Werke alter Meister.

Eingangs vernahm man ein Bratschenkonzert von Georg Philipp Telemann, das in seinen drei Sätzen die kompositorischen Fähigkeiten des Autors deutlich erkennen läßt. Dorothea Cormann, Köln, besitzt ein wundervolles Instrument, dessen Klang edel und kraftvoll genannt werden kann. Das technisch nicht schwere Konzert wußte die Künstlerin reizvoll wiederzugeben. In strahlendem D-Dur komponierte Luigo Boccherini sein Konzert für Flöte, Streicher und Generalbaß. Die Behandlung des Soloinstrumentes verrät unschwer den kundigen Meister, welcher Farbe und Technik der Flöte virtuos zu gebrauchen weiß. Wohl wenig Spieler vermögen mit soviel Feingefühl für Phrasierung und Form zu musizieren, wie gerade Prof. Gustav Scheck, dessen Tongebung immer wieder bezaubert.

Anschließend hörte man das klangsatte „Concerto grosso" op. 3 (e-moll) für Streicher und Generalbaß von Francesco Geminiani.

Anstelle des Bachschen Trigalkonzertes interpretierte der Kammermusikkreis das E-Dur-Konzert desselben Komponisten für Solovioline und Orchester. Fridolin Wülbern gelang es, das durch seinen genialen zweiten Satz bekannte Werk, mit reifer Technik und blühendem Ton ausdrucksstark wiederzugeben.

Die zweite Veranstaltung am Montagabend führte zu einem musikalischen Höhepunkt. Auf Carlo Ricciotis Konzert in G-Dur für vier Violinen, Alt, Cello und Generalbaß folgte das am Vortage nicht zum Vortrag gelangte Tripelkonzert in a-moll von Johann Sebastian Bach und zeigte die unerreichte Kontrapunktik des genialen Meisters. Für das umfassende Können des Autors spricht der Mittelsatz, welcher von den drei Soloinstrumenten allein bestritten wird. Eine lineare Kraft strahlen diese weitgespannten musikalischen Gedanken aus. Reiches Figurenwerk durchpulst den lebhaften Schlußteil. Die Solisten des Werkes, Prof. Gustav Scheck (Flöte), Fridolin Wülbern (Violine) und Fritz Neumeyer (Cembalo) wußten das Vermächtnis Bachs in hervorragender Form zu deuten. Satztechnisch äußerst wirkungsvoll gesetzt ist das Trio für Blockflöte, Violine und Generalbaß von Telemann. Das Spiel des Flötisten Scheck ließ alle Schwierigkeiten vergessen, die ein derart empfindliches Instrument, wie es die Blockflöte ist, verursachen kann. Weiter verdient machten sich um die Durchführung Fridolin Wülbern und die Cellistin Helma Bemmer, deren Können hoch zu veranschlagen ist. Am Cembalo begleitete mit sicherer Ueberlegenheit Fritz Neumeyer.

Beschwingt und festlich erklang Josef Haydns Konzert in D-Dur für Flöte, Streicher und Generalbaß. Fast arienhaft gibt sich das gemütstiefe Adagio. Mozartisch erscheint der heitere Schluß. Noch einmal demonstrierte Prof. Scheck die hohe Kunst seines Flötenspiels. Der Beifall wuchs zu einer langanhaltenden Kundgebung und war tiefster Ausdruck des Dankes für einen erlesenen Kunstgenuß.

Am Erfolge der beiden Konzerte sind beteiligt: Grethe Barth-Henkeshoven, Hildegard Heinrich, Gertrud Jürgens, Dorothea Cormann und unser erfahrener Kontrabassist Walter Hempel von den Städtischen Bühnen in Freiburg. Eberhard Ludwig Wittmer.

Ein Nachmittag lauterster Musik

Max Strub und Marialuisa Moresco spielten im Paulussaal

Professor Max Strub und Marialuisa Moresco spielten am Sonntagnachmittag im vollbesetzten Paulussaal im Rahmen der von der Eberhard-Albert-Universitätsbuchhandlung veranstalteten Kammerkonzerte Musiken von Bach, Mozart, Brahms und Reger. Dem Zuhörer mußte dieses Konzert ein ergreifendes Erlebnis sein. Es kommt so selten vor, daß man etwas sieht oder hört, das man als — nach unserem menschlichen Fühlen und Denken — vollkommen bezeichnen kann: dies war vollkommen. Es gibt viele glänzende Geiger, Geiger, die durch die besondere Eleganz der Bogenführung, durch die ans Unmögliche grenzende Virtuosität ihrer Technik, durch die Besonderheit der sehr persönlichen Auffassung oder sonst welche hervorstechenden Eigenschaften in Erstaunen versetzen — Geiger wie Max Strub gibt es nur wenige. Das Geheimnis seines Spieles heißt Einfachheit: wir bewundern ihn nicht, wenn er spielt, wir vergessen ganz, welche Summe von Arbeit und Studium dazu gehört, um diesen Grad von untadelhaftestem Können zu erreichen — wir sind ihm einfach hingegeben. Denn was er gibt, ist lauterste Musik. Ob er nun Regers a-moll-Suite, Teile der Solosonate von Bach, Mozarts Sonate in B-Dur oder Brahms' Sonate in G-Dur (beide für Violine und Klavier) spielt: — es ist so, als ob diese Musiken, die ja in unserer Phantasie irgendwie klingend sind, hier unverrückbare, endgültige Gestalt annehmen. Und darin besteht die geniale Interpretationskunst von Max Strub: er ist der begnadete Diener, letzten Endes der Vollender der von ihm gespielten Musiken. Dies wäre natürlich in diesem Maße der Vollkommenheit nicht möglich gewesen, wenn nicht am Flügel eine Pianistin saß, die ihre Aufgabe mit derselben Freiheit und selbstverständlichen Musikalität meisterte. Marialuisa Moresco spielte aus innerster Leidenschaft heraus, sie schien besessen vom Werk, und sie fügte sich ganz in das Klangbild der jeweiligen Komposition ein. Höhepunkte gab es in diesem Konzerte nicht: man konnte nicht sagen, dies wäre besser gelungen als das andere — man könnte höchstens sagen, daß es ein unendlich scheinender Strom von Musik war, der über uns niederging und uns zwei Stunden lang im Bann hielt. Adriaan van den Broecke.

Blick über Freiburg

Auszeichnung. — Gefreiter Helmuth Großklaus wurde im Osten mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Konzert auf zwei Klavieren. Hans-Otto und Astrid Schmidt-Neuhaus (Köln), durch Konzerte in vielen Städten Großdeutschlands sowie durch Aufnahmen auf Grammophon-Schallplatten bekannt, werden am Donnerstag, 11. Februar, im Museumssaal auserlesene Werke für zwei Klaviere spielen: Mozart, Introduktion und Fuge c-moll (KV. 426); Busoni, Improvisation über einen Bach'schen Choral; Brahms, Sonate f-moll, op. 34 b. Außerdem wird Hans-Otto Schmidt-Neuhaus allein die As-Dur-Sonate op. 110 von Beethoven zum Vortrag bringen.

Vortrag über Armenien. In der Vortragsreihe der Geographischen Gesellschaft spricht am Montag, 15. Februar, um 20 Uhr, im Hörsaal 1 der Universität Dozent Dr. habil. Bobek aus Berlin über „Armenien".

Hauptappell der ehemaligen 113er. Die Kameradschaft ehemaliger 113er Freiburg im Reichskriegerbund führte im Bauernsaal der „Harmonie" ihren Jahreshauptappell durch. Kameradschaftsführer Hauptmann d. L. Hans Koster begrüßte die zahlreich erschienenen Kameraden, darunter eine Anzahl früherer Offiziere des Regiments, u. a. Generalleutnant Ritter und Edler von Braun, den Führer der Offizierkameradschaft Alt-113er, Oberst von Langsdorff, den Traditionsverbandsführer Oberst Knecht und die Ehrenkameraden Hauptmann d. L. a. D. Haeuser und Albert Bucher. Schriftwart Hafner erstattete den Jahresbericht, Kassenwart Buck den Rechenschaftsbericht. Koster dankte seinen engeren Mitarbeitern, besonders auch seinem Stellvertreter Dr. Fritz Hauser und den Bezirksobmännern für ihre treue Arbeit und wies seine Kameraden darauf hin, daß jetzt im totalen Krieg, wo es um Sein oder Nichtsein unseres Volkes gehe, höchste Pflichterfüllung, voller Einsatz und das Ertragen auch von harten Opfern unerläßlich sei, um an der Erringung des Sieges mitzuhelfen. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung hielt Architekt Wildmann einen Vortrag über eine Weihnachtsreise nach Portugal und den Kanarischen Inseln, der mit den Farbenlichtbildern großen Beifall fand. Soldatenlieder erklangen.

Werden und Wesen des Waldes

Der dritte öffentliche Vortrag der Universität Freiburg in der mit diesem Winter neu begonnenen Reihe fiel dem Vertreter der Forstwissenschaft zu. Professor Dr. Zentgraf, der Leiter der Forstlichen Abteilung der Universität, sprach über das Werden und das Wesen des deutschen Waldes, wie ihn der Forstmann sieht. Er schilderte am Beispiel des aus totem Boden neu erstandenen Waldes am Hartmannsweilerkopf, wie der Wald allmählich über den sogenannten Pionierwald zu einem Hochwald heranwächst, wie sich der Wald seinen Boden mit seiner tierischen und pflanzlichen Lebewelt und auch sein Klima selbst schafft und selbst die Auslese der wüchsigsten Hölzer besorgt. Eindeutig ging aus diesen Ausführungen hervor, daß der Kahlschlag, wie er heute noch vielfach an den steilen Schwarzwaldhängen betrieben wird, einen tötenden Eingriff in die Lebensgemeinschaft des Waldes bedeutet, der im Gefolge einen starken Produktionsrückgang mit sich bringt. Die Aufgabe des Forstmannes im Walde sei, wie Prof. Zentgraf darlegte, die Pflege der Krone der besten Bestandesglieder und die Förderung der Auslese.

Die wieder sehr zahlreich erschienenen Zuhörer dankten für den in seiner Klarheit fesselnden Vortrag herzlich. h-r.

Beleuchtung der Fahrzeuge bei Fliegeralarm

Der Polizeipräsident als örtlicher LS.-Leiter gibt bekannt:

Im Falle eines Fliegeralarms während der Zeit der gesetzlich angeordneten Verdunkelung müssen sämtliche Fahrzeuge, die sich im öffentlichen Verkehr befinden, gemäß der 8. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz abgedunkelt haben. Aus Gründen der allgemeinen Verkehrssicherheit kann ich es aber nicht gestatten, daß diese Fahrzeuge ihr Licht während eines Alarms vollständig ausschalten. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Fahrzeuge der Wehrmacht, der Polizei, Partei oder sonstiger Behörden sowie Aerzte oder Werkluftschutzleiter, die im Falle eines Alarms sofort ihre Einsatzstellen aufzusuchen haben, von Unbefugten angehalten und aufgefordert wurden, die Lichter an den Fahrzeugen zu löschen. Im Interesse einer geregelten Abwicklung des Verkehrs ersuche ich daher, derartige Aufforderungen zu unterlassen.

In diesem Zusammenhang weise ich nochmals darauf hin, daß bei Alarm jeglicher sonstiger Verkehr stillzulegen ist und die Fahrzeugbenützer ihre Verkehrsmittel abzustellen und sich selbst in den nächsten LS.-Raum zu begeben haben.

Casino-Lichtspiele Freiburg

„Die goldene Stadt"

Begeisterte Aufnahme des Ufa-Farbenfilms bei allen Filmfreunden

Dem Anlaufen des Ufa-Farbenfilmstreifens „Die goldene Stadt" ging nicht nur die begeisterte Aufnahme dieses deutschen Farbenfilms in Venedig und die hohe Auszeichnung, die ihm erteilt wurde, voraus, sondern weit mehr die Berichte aus allen deutschen Städten in denen der Bildstreifen bisher gezeigt wurde, die eine gewisse erwartungsvolle Spannung erzeugten, und es darf vorweg gesagt werden, daß das filmfreudige Publikum hier nicht enttäuscht wird. Veit Harlan hat als Regisseur die erschütternde Ballade von dem in der Stille des Böhmer Waldes, dort wo die Moldau entspringt, lebenden Bauernmädel Anna, das von der Sehnsucht nach Prag, der goldenen Stadt, verzehrt wird, dieser Sehnsucht erliegt und gegen den Willen ihres Vaters nach Prag fährt um an Prag zugrunde zu gehen, in dramatischer Entwicklung zum tragischen Ausklang geführt. Er bedient sich dabei des aus Richard Billingers „Gigant" bezogenen Themas, das im zunächst verhaltenen Anklingen bald in epischer Breite das natürliche Leben des seiner Heimat treuen Bauerntums, die Urwüchsigkeit der Feste, das gesunde, kraftstrotzende, am Althergebrachten festhaltende Ablaufen allen Geschehens aufzeigt, ohne allzusehr sich von Billinger zu entfernen.

Was aber diesen Farbenfilm von seinen Vorgängern abhebt, ist, daß der Film nicht nur technisch, sondern auch rein künstlerisch durch die Farbe bereichert wird. Da entstehen Bilder wie die der Kirmesszene, die in Farbe und Gesamtkomposition an Sattheit und Lebendigkeit Breughel'scher Bilder in künstlerischer Eindringlichkeit erinnern. Dabei soll keineswegs verkannt werden, daß auch jetzt noch da und dort Schwächen auftreten, daß manche Nuancen zu grell wirken, doch sind wir davon überzeugt, daß auch diese Fehler bei fortschreitender Entwicklung fallen werden, heute schon sind es vor allen Dingen die in braun gehaltenen Töne, die die sonst oft vermißte Weichheit geben.

Auch die Künstler sind dem Beschauer näher gebracht, und wenn auch die Aufgabe des Filmes immer im Optischen zu suchen sein wird, so kommt selbst das Wort dem des Theaters nahe. Kristina Söderbaum spielt die eigenwillige Tochter des Bauern Jobst mit der ganzen Wärme und erwartungsvollen Sehnsucht, aber auch mit der Herbheit eines jungen Menschen, der seinen Weg sieht. Eugen Klöpfer ist der dickschädlige, eigensinnige Bauer Jobst, der vergeblich versucht, seine Tochter und sein Hofgesinde vor den Einwirkungen und den Gefahren der Stadt zu bewahren; in ihm wirkt der Tod seiner Frau nach, die ebenfalls an der Sehnsucht nach der Stadt zugrunde ging und im Moor endete. Paul Klinger ist als Ingenieur Leidwein, der ungewollt und unbewußt die Sehnsucht in dem Bauernmädel weckt, von sympathischer Frische. Dagegen stellt Kurt Meisel als Kellner Toni einen in jeder Weise skrupellosen Gesellen und Verführer dar. Liselotte Schreiner zeigt sich als erdverbundene, ihrem Ziel, den reichen Hofbesitzer für sich zu gewinnen, unbeirrt zustrebende Wirtschafterin Maruschka. Rudolf Prack ist in seiner Verhaltenheit ein durch und durch anständiger Kerl. Auch die übrigen Spieler verdienen lobende Anerkennung.

Heimatverbundene, ganz der bäuerlichen Erde verhaftete Menschen, die von gesundem Volkstum künden, werden den von der Großstadt verseuchten Typen gegenübergestellt. Daß die goldene Stadt Prag im Mittelpunkt der Handlung steht, sei dem Spielleiter Veit Harlan und dem Kameramann Bruno Mondi besonders gedankt. Mondi hat es verstanden, die tausendfältige Schönheit der Türme, Zinnen, Tore, der Burg und Brücken, und des Stromes dieser urdeutschen Stadt aufklingen zu lassen zu einer Sinfonie der Freude und der Lebensfülle. Richard W. Tries.

Parteiamtliche Bekanntmachungen

NSDAP., Ortsgruppe Unterwiehre. Freitag, den 12. Februar, um 20 Uhr, in der Aula der Gewerbeschule (Kirchstraße) Dienstappell und Schulungsabend aller Politischen Leiter, HJ.- und Jungvolk-Führer und -Führerinnen, Amtsträgerinnen der NS.-Frauenschaft, DAF.- und NSV.-Walter und -Warte. Uniform bezw. Hakenkreuzarmbinde. Es spricht Dr. Lehr über das Thema „Europa und Amerika".

NSDAP., Ortsgruppe Mittelwiehre. Donnerstag, 11. Februar, 20.15 Uhr, in der Kreislandwirtschaftsschule, Dürrenbergstraße 17, Schulungsabend für alle Politischen Leiter, Walter und Warte der Ortsgruppe, Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Es spricht Kreisamtsleiter Huber über „Amerika und Europa". Uniform oder Hakenkreuzarmbinde.

Kampf um den Hof

Erzählung von Franz Lüdtke

„Laß das, Staschu!"

Hilde Holtegger schrie, so erschreckt war sie. Ihr Schrei ging über den See und gegen den Wald. Ja, wenn sie den Badeanzug angehabt hätte! So aber, sich das schöne Sonntagskleid verderben lassen, und Vater hatte doch Geburtstag, auch Gäste wurden erwartet. Dieser schreckliche Staschu!

Dem machte die Angst der hübschen Hilde bloß Spaß. Er gab den Kahn, auf dem sie hinausgerudert war und den er, unbemerkt von ihr, schwimmend erreicht hatte, nicht frei, sondern hielt die Bordwand fest, schaukelte, wippte, höher, tiefer, noch höher, noch tiefer, daß schon das Wasser hineinspritzte und Hildes geblümte Schürze arg feucht wurde. Er wollte den Kahn zum Kentern bringen. Das Mädchen mußte in den See!

Nein, Angst hatte die Hilde nicht, das war nur Staschus Einbildung. Zwölf Jahre, ein Bauernmädel — und Angst? Aber immer diese Heimtücke des Burschen. Immer dies Erschreckenwollen, und dann sein dummes Gelächter, das mochte sie schon gar nicht. Aber Angst? Das sollte sich schnell zeigen.

„Warte du!" rief sie, „wenn du nicht sofort losläßt!"

Er lachte nur noch heftiger, er prustete richtig in den Wellen, wie ein Wassermann. Seine dunklen Haare klebten ihm über der niedrigen Stirn, sein Mund war breit gezogen, seine Backenknochen, naß und in der Mittagsonne glänzend, traten noch stärker heraus als sonst.

Indessen glückte es der Hilde jetzt, das eine Ruder loszubekommen. Sie zierte sich nicht, o nein, nicht im geringsten. Alles war sie, nur nicht zimperlich: so holte sie aus und schlug zu. Staschu sah es, duckte den Kopf, aber seine Hände klammerten am Bordrand, und so bekam seine Linke einen derben Schlag, die Finger knackten und krachten nur so und bluteten.

„Du Ebere!" brüllte er, „dich werd' ich!"

Aber er mußte doch loslassen, die Hand schmerzte gar zu sehr, gebrochen war sie nicht, er konnte sie bewegen, doch sie tat häßlich weh, und der Spaß hatte ein Ende. Als sei nichts geschehen, ruderte Hilde nun dem Ufer zu und machte den Kahn an der Kette fest. Sie schloß ihn an und wollte auf das Haus zu, das Holteggerhaus, das vom Hügel über den See wie ein Wächter ins Land blickte. Doch da war der Staschu schon hinter ihr; wie ein Toller war er ihr nachgeschwommen, seine Schmerzen verbeißend. Triefend sagte er heran.

„Ebere, verdammte, was hast du getan?" jaulte er. „Gleich gibst du mir Kuß! Ich cheirate dich ja doch!"

Er konnte das „h" nicht sprechen; so wurde ein hartes „ch" daraus.

Er griff nach ihr, doch da knallte ihm schon eine Ohrfeige ins Gesicht.

Nein, Hilde hatte gar keine Angst, und dabei war er drei Jahre älter als sie und stämmiger. Nicht viel größer, aber breiter, und vor allem viel wilder.

Jetzt hatte sie ihn herausgefordert, und nun ging der nasse, nur mit der Badehose bekleidete Bursche sie an. Sie hätte fortlaufen können, den Hügel hinauf, zu ihrem Hof. Sicher war sie flinker als er. Doch sie wollte nicht flüchten. Sie stellte sich hin und ballte die Fäuste. Nie feige sein, hatte der Vater sie gelehrt. Niemals feige sein, am wenigsten den Polen gegenüber! So erwartete sie seinen Ansprung.

Aber es kam nicht dazu. Vom Hof her jagte — er hatte gesehen, was sich hier zutrug — der Bert den Hügel hinunter, der Jungknecht, der nächstens achtzehn alt wurde. Seine Augen funkelten vor Zorn.

„Lump!" schrie er schon von weitem, „läßt du die Hilde los!" Vor Bertholds Feuerfang hatte der Staschu Respekt. An Schwächeren vergriff er sich gern, sonst war er kein Held.

„Childe? Hab' ich ihr was getan? Aber sie, sie hat mich blutig geschlagen!"

Ziemlich jämmerlich kam es heraus; er stand verlegen da, aber kochte vor Grimm.

„Marsch!" befahl jetzt der Berthold, „aber dalli! Wird's bald?"

Stanislaw Wroniak drehte ab und trollte sich, knurrend. Als die beiden andern weit genug waren und er sich in Sicherheit wußte, wandte er sich um und schling noch einmal sein Lachen an.

„Und ich cheirat' sie doch, und ihr Chof gehört mir!"

„Komm, Hilde", sagte ruhig der Bert. „Hör nicht auf sein Geblaff!"

Nun erzählte sie ihm, indem sie die zerknitterte Schürze gerade strich, das Abenteuer.

„Gut", lobte er, „gut hast du das gemacht."

Sie war über seine Wort sehr stolz, und froh war sie auch, seinen Schutz zu haben. Er war zur rechten Zeit gekommen; die Geschichte hätte doch böse ausgehen können.

„Und abends spielst du Knautsche, ja?"

Er versprach es, und ihre Freude war groß.

* * *

Ein paar Jahre später, Bauer Holtegger brauchte die Tochter für die Wirtschaft, und so verließ sie die Schule der nahen Stadt und kehrte heim. Der Abschied war ihr nicht ganz leicht gefallen, aber sie atmete jetzt doch die Luft des Ackers und des Waldes, den Duft des Sees und der großen Weite. Das machte sie glücklich. Ein richtiges Zuhause ist immer ein Glück.

Da waren ja der Vater und die kleine Schwester, bei deren Geburt die Mutter von ihnen gegangen war. Da wartete, das wußte sie, der liebe Kerl, der Berthold, der meist so still und nachdenklich war, der Bücher las, doch am liebsten die Ziehharmonika sprechen, nein, singen ließ. Ach, seine Lieder! Hilde hatte oft Sehnsucht danach gehabt, nach den stürmenden und manchmal so wehmütigen Weisen Berts Feuersangs, des Jungknechtes. Jungknecht? Er war es nicht mehr, nachdem Willem Hupp, der Alte, die Augen geschlossen hatte. Seither packte Bert für zwei an; es war eine Lust, ihm zuzuschauen. Kein Bauer hätte besser geschafft.

Der Stanislaw Wroniak machte ihr wenig Sorge. Er hatte sich, wenn Hilde zu den Ferien daheim war, nicht allzuviel mehr um sie gekümmert. Da waren andere Mädel, polnische, üppiger als die schlanke Hilde, reifer, bereiter. Er fand schon, was er suchte. Er würde sie wohl in Ruhe lassen.

Aber sie hatte sich geirrt. Kaum war sie wieder im Dorf, als er, sei es im Scherz oder Ernst, jedenfalls dreist genug, sie von neuem aufs Korn nahm. Er war nun wirklich stärker als sie und machte nicht viel Federlesens. Eines Abends, auf dem Felde, traf er sie, war gleich neben ihr und wollte sie, trotz ihres Sträubens, umfassen.

„Was wehrst du dich, du Dumme?" lachte er, als sie, geschmeidig, sich seinen Derbheiten entzog. „Ich cheirate dich doch, wirst sehen, und euren Chof, den hol' ich mir auch!"

Er konnte das „h" immer noch nicht sprechen.

Hildes Herz schlug hörbar.

„Laß den Unsinn, Staschu!"

„Unsinn? Warum Unsinn?" ereiferte er sich. „Vater alt, bald bist groß, und — passen wir nicht gut miteinander?"

„Wir?"

„Ja, wir!" wiederholte er selbstgefällig. „Du und ich!"

„Ich bin eine Deutsche!"

„Deutsche, was heißt Deutsche? Lebst in Polen alles, was in Polen lebt, ist polnisch! Oder —"

Wie eine Drohung klang das. Hilde wandte sich und ging. Er folgte ihr nicht.

„Wir sprechen uns noch!"

Sie gab keine Antwort.

* * *

„Warum stellt mir denn Staschu nach?" fragte sie zu Haus, noch klopfenden Herzens, den Freund ihrer Mädchenjahre. Sie saß, wie so oft, in seiner Stube und erzählte ihm, was geschehen.

„Du müßtest es dem Vater sagen", meinte Bert.

„Dem Vater?" erwiderte sie. „Der hat Sorgen genug!" Und nach einer Weile: „Daß ich keine Brüder habe!"

Bert war verwirrt; er konnte nichts sagen.

Fortsetzung folgt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Große Wonne um ein kleines Haus

SKIZZE VON KONRAD TEOT

Dort drüben liegt ein kleiner Hof. Herz, komm, ich gehe mit dir auf Entdeckungsfahrt!

Als ich heute morgen mit der zweispännigen Kutsche nach Herzhausen hineinfuhr — ach, schon der Name rührt mich an … wenn es auch sieben Kilometer bis zur Bahn sind —, da lag zu meiner Rechten ein niedriges Haus. Eine Scheune war angebaut, und ein Stallhaus war auch da, und das alles lag keine zehn Meter von dem See entfernt. Pst, sei still, mein Herz, sei ganz brav, so hatte ich gedacht, sonst bist du nachher enttäuscht, wenn du umsonst geträumt hast.

„Was ist das für ein Haus?"

„Och, das ist mal nur die leere Försterei."

„Die leere …?"

„Ja, da ist kein Förster nicht mehr drin."

„Soso!" —

Wilder Wein rankt sich an der Giebelseite bis hinauf unters Dach und um das starke Zwölfendergeweih, das da hängt. Die Sonne versucht, schon ein Vorfrühlingsblinzeln aus den Scheiben der Fenster zu locken. Das blitzt und blänkert: Komm, komm!

Soso, ja, und es ist „kein Förster nicht mehr drin", der alte Dreuszke ist verstorben, seine Witwe seelig ist zu ihrer verheirateten Tochter gezogen, wie das so ist, und einen jungen Förster haben sie natürlich jetzt für die Forststelle nicht gehabt. Es ist ja Krieg.

Hm, ja, was ich sagen wollte: Es ist natürlich nicht richtig, daß niemand in dem Gehöft wohnt, das Zeug verfällt ja, und in der Stadt drängen sich die Leute nach der Wohnungssuche. Lieber Gott, jetzt kannst du wieder einmal zeigen, wie lieb ich dir bin, ich werde nämlich sofort den Herrn Oberförster anrufen. Und wenn alles gut geht — — in acht Tagen kann meine Frau hier sein.

Sie wird sich wundern. Es ist ein riesiger Mistſtock im Hofe! — —

Könnt ihr mir das nun glauben? Der Herr Oberförster Franke sagte mir:

„Ja, ich habe nichts dagegen, daß das Forsthaus Asel bewohnt wird, es ist ja kaum anzunehmen, wenigstens für die Kriegsdauer nicht, daß dort wieder ein Förster Wohnung nimmt."

Und das sagt der Mann so einfach durch einen ganz gewöhnlichen Fernsprechdraht, als begegneten ihm jeden Tag zehnmal solche Anfragen aus Zivilkreisen, ob er etwas dagegen habe, wenn der Herr Soundso mit seiner Frau Anderswie in das leerstehende Forsthaus einziehe. „Ja, ich habe nichts dagegen …", das ist alles, und ich stehe nun da, von Angesicht zu Angesicht einer ungeheuerlichen Tatsache gegenüber, und fühle mich von dem so oft geschmähten „Fiskus" über alle Maßen beschenkt.

„Ja, ich habe nichts dagegen …"

Man verfügt über ein Paradies, und sagt großmütig, ja, bitte, setz dich nur ruhig hinein, ich bin gar nicht so, mach es dir nur gemütlich. So kann man also auch sein als Mensch, nicht nur so, wie ich sie in der Stadt fand, wo man nicht weiß, ob der andre nicht vielleicht nur darauf aus ist, zu einem Abendbrot ohne Marken eingeladen zu werden.

Was meint ihr, was ich getan habe? Dem Herrn Oberförster um den Hals gefallen bin ich? Nein, das ging leider nicht, denn der Draht war dazwischen. Ich bin gleich noch einmal zu der Försterei gelaufen, so wie ich ging und stand.

Ich stelle mich vor die Haustüre und schaue in den Himmel. So werde ich oft dastehen, ich werde nach den Sternen schauen und ein wenig nach dem Wetter, denn das ist wichtig hier bei uns auf dem Lande. In der Stadt sagt man, wenn es regnet: „Na, das hätte auch unterbleiben können!" Hier aber sagt man: „Gut, der hat uns gefehlt!" — Ja, da stehe ich. Es liegt noch ein wenig Schnee auf der einen Dachseite, aber die andre glänzt schon wie junger Frühling. Ach, und wenn erst der Mist gärt …!

Die Pflicht

„Ich kenne kein schöneres Wort als das der Pflicht." Einer unserer größten Denker, Immanuel Kant, hat es geprägt. Die Pflicht ist das stärkste Band der sittlichen Ordnung, ohne das eine wirkliche Gemeinschaft undenkbar bleibt. Wir haben heute mehr als unsere Pflicht zu tun, unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit" für das Vaterland.

Ein schönes Pflichtbekenntnis hat Feldmarschall Moltke in einem Schreiben aus dem Jahre 1880 abgelegt: „Ja, voll Mühe und Arbeit sind meine und wohl auch Ihre Lebenswege gewesen. Ich stehe nahe am Ende der meinigen. Aber welcher ganz andere Maßstab als hier wird in einer künftigen Welt an unser irdisches Wirken gelegt werden. Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens und das treue Beharren in der Pflicht, auch da, wo das Ergebnis kaum in die äußere Erscheinung trat, wird den Wert eines Menschenlebens entscheiden."

Als Roon 1859 zum Amt des Kriegsministers berufen wurde, schrieb er: „Meine Bereitwilligkeit ist eine tief seufzende, die sich der Schwere einer scheinbar unlöslichen Aufgabe und der Gefahren des nicht wahrscheinlichen Schiffsbruchs wohl bewußt ist. Ehrgeiz und Habsucht wirken dabei, so viel ich weiß, nicht mit: ein Menschenkind meiner Art kann nicht anders, als mit Gottes Hilfe auch das Schwerste und Gefährlichste versuchen, wenn es sich um das Wichtigste und Höchste handelt, was es in eines Mannes Lebensberuf gibt: um die politische Gesundheit seines Vaterlandes. Es gilt, Großes zu leisten: nur ein Schelm denkt immer an sich."

Worte dieser Art sollen jeden von uns beseelen, ihn beleben, das Höchste einzusetzen für die Freiheit des Vaterlandes.

„Hast du deine Pflicht getan? Dann sei alles Rechnen, Krächzen auch für heute abgetan!" sagte Goethe — und so wollen wir es alle halten. W. Hahn.

Vielseitiges Kulturschaffen der Hitler-Jugend

Aus der Kulturarbeit der Hitler-Jugend im vergangenen Jahr

Das amtliche Organ des Reichsjugendführers gibt einen aufschlußreichen Einblick in das Kulturschaffen der HJ. während des Kriegsjahres 1942. Neben den großen Höhepunkten, über die bereits ausführlich berichtet wurde, wie den Weimar-Festspielen, den Reichsmusiktagen, den Reichstheatertagen, dem Reichsschulungslager des BDM., den Reichslagern für Laienspiele und Volkstumsarbeit, den Arbeitslagern junger Künstler und den Spielscharlagern, ist trotz der Einschränkungen, die der Krieg erforderte, auf zahlreichen Gebieten wertvolle Kulturarbeit geleistet worden.

So veranstaltete die Hitler-Jugend zwölf Kulturwochen und rund 200 Lehrgänge für Musik, Werkarbeit und Spiele. In rund 700 Spieleinheiten erfuhren 130 000 Jungen und Mädel eine besondere kulturelle Ausbildung. 100 Jugend-Musikschulen, teils als eigene Einrichtungen der Hitler-Jugend, teils in Zusammenarbeit mit den Städten errichtet, übernahmen das fachliche Rückgrat der Musikausbildung. Die Zahl der Musikzüge beläuft sich auf 60, zu denen noch 200 Spielmannszüge und 1000 Fanfarenzüge hinzukommen. Die Lehrgänge für Volks- und Jugendmusikleiter an staatlichen Hochschulen für Musikerziehung, in denen bisher 170 Musikerzieher ausgebildet wurden und weitere 120 in der Ausbildung stehen, sollen zu selbständigen Hitlerjugend-Seminaren erhoben werden. Die Chorkonzerte der Hitler-Jugend wurden allein in den Monaten Januar bis April 1942 in 60 Großstädten durchgeführt. Die Arbeitsgemeinschaft „Junges Schaffen" umfaßte an Architekten, Malern, Gebrauchsgraphikern und Kunsthandwerkern 2300 Mitglieder. Die Schrifttumsarbeit der Hitler-Jugend aber erfuhr durch die Gründung der Reichsschrifttumsstelle die notwendige einheitliche Ausrichtung.

Unsere Wirtschaftsecke

Geldverkehr unter der Lupe

Arbeitsreserven bei Banken und Versicherungen / Der Kursstopp an der Börse

wzl. Es ist nicht erst die Erkenntnis dieser Stunde, daß Bank und Börse in ihrer Betätigung auf das volkswirtschaftlich gerechtfertigte Mindestmaß beschränkt werden. Seit Jahren wird der Bankapparat rationalisiert, die Börse selbst ist, um ein Wort des Reichswirtschaftsministers zu gebrauchen, nur noch ein „lebendiger Leichnam". Bisher sind bei den Banken Schließungen und Zusammenlegungen in erheblichem Umfang vorgenommen worden. Bei den Privatbanken wurden 270 Stellen geschlossen, bei den Filialbanken alle überzählig erscheinenden Depositenkassen und Zweigniederlassungen aufgegeben. Stark gelichtet ist das Netz der kleinen Zweigstellen bei den genossenschaftlichen Sparkassen. Die Durchkämmung ist indessen noch nicht abgeschlossen und wird beschleunigt weitergeführt, begrenzt lediglich durch den Zwang, die geldwirtschaftliche Maschinerie nicht unbeweglich zu machen. Rascher Geldumlauf und prompter Zahlungsverkehr sind eine der Voraussetzungen für eine gut funktionierende Staatswirtschaft, schließt aber nicht die fortlaufende Schematisierung des Geldverkehrs aus.

Freisetzung von Arbeitskräften wird gleichfalls im Versicherungsgewerbe angestrebt. Die Mechanisierung des Geschäftsganges muß weiter vorangetrieben werden. Auch unter den haupt- und nebenberuflichen Versicherungsvertretern wird man Einsparungen vornehmen, und zwar durch Zentralisierung des Werbewesens. Die individuelle Beratung auf dem weiten Gebiet der Versicherungswirtschaft muß einer mehr summarischen weichen, doch besteht infolge der überschüssigen Kaufkraft eine höhere Versicherungsbereitschaft als je zuvor. Bei den Versicherungen hat sich ebenso wie bei den Banken und Sparkassen das Geschäft nicht vermindert, im Gegensatz zum Rückgang des Geschäftsvolumens beim Handel. Der Neuzugang an Versicherungen ist während des Krieges erheblich gewesen; so hat sich etwa der Bestand an Lebensversicherungen seit 1938 von 30 auf 45 Milliarden RM. erhöht, die Prämienzahlungen sind von 2,9 auf 4 Milliarden RM. jährlich gestiegen. Mit der wachsenden Ablösung des Bargeld- durch den Scheckverkehr aller Art und mit der radikalen Vereinfachung des Briefverkehrs werden dennoch personelle und betriebliche Entlastungen erzielt werden können.

An den Börsen in Berlin und im Reich werden noch weitere Einschränkungen vorgenommen werden. Eine einschneidende Maßnahme wurde schon durch die Einführung des Kursstopps getroffen, durch den das Börsengeschäft alten Stils überhaupt nicht mehr möglich ist. Das Reichswirtschaftsministerium hofft, freie Makler und noch andere Kräfte im Bereich der Börsen freisetzen zu können. Durch die Neuordnung der Sammelverwahrung von Effekten und ähnliche rationalisierende Anweisungen ist Vorsorge getroffen, daß sich das Wertpapiergeschäft, soweit es unentbehrlich erscheint, immer rationeller abwickelt.

In der Industrie sind Stillegungen von Betrieben längst an der Tagesordnung, im übrigen arbeitet sie dank der straffen Produktionslenkung nur noch unter dem Prinzip der Kriegsnotwendigkeiten. Das Reichswirtschaftsministerium und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition können infolge der zentralen Planung bereits ganz rationell vorgehen, zumal dank der im Laufe des vergangenen Jahres eingeführten Methoden zur Steuerung der gesamten industriellen Kapazitäten die systematische Auswahl der kriegswichtigen Betriebe und der noch zulässigen Produktionen zu einem gewissen Abschluß gebracht wurde. Dreitausend Herstellungsverbote sind eine Ziffer, die immerhin für sich spricht. Weitere Herstellungsverbote werden wohl noch folgen; zugleich aber wird man dafür sorgen, daß die noch für die zivile Versorgung arbeitenden Fabriken nur diejenigen Waren erzeugen, die in den Haushalten unbedingt notwendig sind. Die Produktionsbeschränkung wird von einer schärferen Auswahl der herzustellenden Güter nach sozialen Zweckmäßigkeiten begleitet.

Auch in diesem Bereich des Wirtschaftslebens bringt der Uebergang zur totalen Kriegswirtschaft für die Betroffenen Härten mit sich, und zwar schon seit geraumer Zeit. Dennoch werden die persönlichen Belastungen um des größeren Zieles willen getragen werden können, zumal jeder materiell vor Gefahr bewahrt wird. Immer muß man sich vergegenwärtigen, daß Stillegungen und Einschränkungen überall Kräfte freimachen, zumindest aber in Teilarbeitsvorgängen entlasten, und damit fortwirkend die Rüstungsindustrie stärken, auf die es jetzt allein ankommt.

Rheinische Hypothekenbank Mannheim. In der Aufsichtsratssitzung der Rheinischen Hypothekenbank Mannheim wurde der Jahresabschluß vorgelegt. Nach Vornahme von Abschreibungen, Rückstellungen und Wertberichtigungen in Höhe von 1,40 Mill. verbleibt ein Betrag von 840 000 RM., der zur Verteilung von wieder 7% Dividende, wie seit nunmehr elf Jahren, verwendet werden soll. Die gesetzliche Rücklage wurde im Interesse der Erweiterung der Umlaufsgrenze um 2,00 Mill. RM. erhöht, wobei 1,30 Mill. RM. dem Rücklagekonto entnommen, der Rest über Gewinn- und Verlustrechnung verbucht wurde. Das gesamte Kreditgeschäft im Zuge der Hauszinssteuerablösungsaktion wird auf 90 bis 100 Millionen RM. geschätzt; hiervon entfallen etwa 74% auf Abgeltungsdarlehen.

Aus der Familie

Heinz-Peter. Die glückliche Geburt eines kräftigen Stammhalters zeigen hocherfreut an: Frau **Rosa Müller** geb. Köberle, Ehrenstetten-Breisg. (z. Z. Loretto-Krankenhaus, Dr. Baer), Uffz. **Fridolin Müller**, z. Zt. i. Felde. 8. Februar 1943. 11433b

Die Geburt unseres ersten Kindes, **Willy**, zeigen in dankbarer Freude an: **Irma Stöcklin** geb. Felber (Städt. Krankenhaus), **Willy Stöcklin**, Emmendingen, Karlfriedrich-Str. 39/41. 6. 2. 43

Wir haben uns verlobt: **Rosa Thomann, Karl Metzger**. Lörrach, Teichstraße - Hammerstein. 24. 1. 1943

Als Verlobte grüßen, auch im Namen beider Eltern: **Lieselotte Michaelis, Helmut Maurer**, z. Zt. i. Urlaub. Rottorf b. Braunschweig - Freiburg i. Br. Februar 1943. 11435b

Es grüßen als Verlobte: **Hedwig Kaiser, Alois Siegwart**, Hauptwachtmeister. Schönau/Schwarzw.

Statt Karten! Wir geben unsere Vermählung bekannt: Dr. **Franz Maier**, Zahnarzt, z. Zt. im Felde, Frau **Edith** geb. Fröhlich. Freiburg, Jägerhäusleweg 32 - Sternwaldstr. 1. 4. Febr. 43.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Willy Zendel**, Leutn. in ein. Grenad.-Regt., z. Zt. im Felde, **Hede Zendel** geb. Haas. Emmendingen-Heilbronn-Säckingen, im Februar 1943. 11430b

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Rudolf Polzhuber**, Funkmaat, z. Zt. Kriegsmar., **Martha Polzhuber** geb. Hinrichs. Freiburg i. Br. - Ludwigsdorf b. Aurich (Ostfriesland). 30. Januar 1943. 11418b

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Franz Fahrenbach**, z. Zt. im Felde, u. **Frau Mathilde** geb. Matt. Waldkirch - Egg b. Säckingen. 8. 2. 1943

Unsagbares Leid brachte uns die kaum faßbare Nachricht, daß mein innigstgel., herzensgut., unvergeßl. Mann, unser lieber, guter Schwiegersohn, Bruder und Schwager

O.-Gefr. ERICH DAUERER

am 11. 1. 43 im Alter von 30 Jahren in höchster Pflichterfüllung im Osten sein Leben geopfert hat. Mit ihm ruht m. ganzes Glück in fremder Erde.

Weil a. Rh., 4. Febr. 1943. Blauenstraße 22.

In tiefem Schmerz: **Frau Erna Dauerer** geb. Hagenschmidt, **Schwiegereltern** und **Geschwister**. 32476

Unfaßbar und hart traf uns die tieftraurige Nachricht, daß nun auch unser zweiter, lb. Sohn, Bruder, Neffe und Enkel

Gefr. KARL ASEL

im blühenden Alter von nahezu 22 Jahren, 17 Monate nach dem Tode seines Bruders Georg am 5. 1. 43 den Heldentod im Osten erlitten hat. Sie ruhen nun beide in fremder Erde. 12226b

Rheinfelden, 5. Febr. 1943.

In tiefem Schmerz: Die Eltern: **Georg Asel** und **Frau Anna** geb. Güly; Bruder **Heinrich Asel**, und **Verwandte**.

Nach langem Leiden, doch rasch und unerwartet, durfte unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau ELISE GEIGELE geb. Fünfgelt, Hebamme a. D.

im 77. Lebensjahre heimgehen.

Mengen, 9. Februar 1943.

Die Hinterbliebenen: **Karl Geigele**, Wagnermeister, und **Familie**; **Marie Geigele**; **Lina Faißt** geb. Geigele u. **Familie**; **Elsa Jakob Wwe.** geb. Geigele u. **Familie**. 11431b

Beerdigung Donnerstagnachmittag 2 Uhr.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am Montag unerwartet rasch mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treubesorgter Vater, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

FRIDOL. STRITTMATTER Schichtmeister

im blühenden Alter von nahezu 36 Jahren. 32342

Tiengen/Oberrhein, 8. 2. 1943.

In tiefer Trauer: **Frau Luise Strittmatter** geb. Muffler; **Erich Strittmatter**, u. **Anverw.**

Beerdigung am Donnerstag, 10 Uhr, v. Trauerhaus, Fritz-Kröber-Str. 9, aus.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen tüchtigen und treuen Mitarbeiter, dem wir ein ehrendes Angedenken bewahren werden.

Lonza-Werke, Elektrochemische Fabriken, Waldshut.

Wir sagen allen herzlichen Dank, die anläßlich des Heldentodes meines unvergeßlich. Mannes u. Vaters u. unseres lieben Bruders, Ogefr. **RUDOLF REES**, uns ihre Anteilnahme bekundeten. 37311

Freiburg, 4. Februar 1943. Hummelstraße 4

Im Namen aller trauernden Angehörig.: **Frau Paula Rees**, geb. Senn.

Für die beim Heimgang uns. lieben Mutter **Frau ELISABETH HAUCK geb. Hartmann Wwe.** so herzl. erwiesene Teilnahme sagen wir auf diesem Wege unseren besten Dank. 37256

Freiburg i. Br., 4. Febr. 1943. Schönbergstr. 126.

Werner u. Waldemar Hauck.

Mein lieber, ältester Sohn, der mir in allem eine Stütze war, unser lebensfroher Bruder, der herzensgute Onkel

Obergefr. KURT HEINKE

ist im Alter von 33 Jahren am 13. Dez. bei den schweren Kämpfen vor Stalingrad unserm lieben Fritz in den Heldentod gefolgt für Führer und seine geliebte Heimat.

Badenweiler, 6. Februar 1943.

In großem Schmerz: **Frau Heinke Wwe.**, **Ella Schipperit** geb. Heinke, Uffz. **Otto Heinke**, im Felde, **Margret Erhardt** geb. Heinke. 37336

Unsagb. hart u. schwer traf uns die Nachricht, vom Heldentod meines geliebten Mannes, des Vaters seines Jungen, unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers u. Onkels

EUGEN BECKERT

Ogefr. in einem Gren.-Regt., Inh. des EK. 2. Kl., d. Sturmabzeichens u. der Ostmedaille

Er starb am 12. Januar, kurz vor seinem 35. Geburtstag.

Zell i. W., 8. Februar 1943.

In tiefem Leid: **Frau Martha Beckert** geb. Späth u. Kind **Rainer**; **Fam. Florentin Beckert**; **Geschw.** u. **Anverw.**

1. Seelenopfer Freitag, 12. 2. 1943 in Zell i. W. 36457

Wir verlieren einen treuen u. pflichtbewußten Mitarbeiter. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma Feßmann & Hecker, Zell i. W.

Nach einem arbeitsreichen Leben starb nach langer Krankheit, jedoch unerwartet rasch, mein lieber, unvergeßl. Mann, unser guter, treubesorgter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

ALFRED WAGNER

im Alter von 70 Jahren. 33387

Lienheim, 7. Februar 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Paulina Wagner** geb. Stäßle; **Fam. Egon Wagner-Sutter**; **Ernst Wagner**, z. Zt. im Felde, und **Anverwandte**.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 10. 2., 9.15 Uhr statt.

Unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester u. Schwiegermutter

BERTA BERNDHÄUSEL geb. Schätzenbach

Inh. des Mutterehrenkreuzes

ist am 8. Februar im 78. Jahr ihres arbeitsreichen u. opfervollen Lebens sanft entschlafen. 33338

Waldshut, 8. Februar 1943.

Im Namen d. Familie: **Anny Kloss** geb. Berndhäusel; **Ernst Kloss**; **Gisela Betz**.

Stille Bestattung in Freiburg. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Achtung! Achtung!

Erster Aufruf

Gemäß § 8 der Zweiten und § 4 der Dritten Anordnung zur Durchführung der Verordnung zur Abwicklung der verbrauchergenossenschaftlichen Einrichtungen an die Kriegswirtschaftlichen Verhältnisse vom 27. Juli 1941 bezw. 26. August 1942 fordern wir hiermit

alle Gläubiger (Spar- und Geschäftsguthabengläubiger, sowie alle sonstigen Gläubiger, soweit sie nicht bereits gehört sind) der früheren Verbrauchergenossenschaft Freiburg i. Br. eGmbH.

auf, ihre Ansprüche bei uns oder unserer Zweigniederlassung, dem Gemeinschaftswerk-Versorgungsring Breisgau G. m. b. H. Freiburg i. Br., Tullastr. 56, 37265 umgehend geltend zu machen.

Bei Nichtbefolgung dieser Aufforderung gehen die Gläubiger ihrer Ansprüche verlustig. 37265

Hamburg, den 10. Febr. 1943.

Gemeinschaftswerk der Deutschen Arbeitsfront GmbH., Hamburg 8, Beim Strohhause 14.

Amtliche Bekanntmachungen

Bez. Emmendingen

Bekanntmachung.

Das Wirtschaftsamt Emmendingen, Schloßstr. 16, bleibt in der Zeit vom 8. bis 13. Februar 1943 wegen Umzug geschlossen.

Ab 15. Februar 1943 befindet sich das Wirtschaftsamt in der „Sonnenhofer", Emmendingen, Karl-Friedrich-Straße 30. Telefon 633.

Eingang zu den Büros Steinstr. Sprechtage: Dienstag und Freitag von 8—12 und 14—17 Uhr.

Der Landrat — Wirtschaftsamt. 32746

Brennholz.

Bisherige Holzbezieher der Stadt werden aufgefordert, sich möglichst an der Selbstaufbereitung in bezirklichen 11 Samst. 1. Febr. od. März; Aufbereitungslohn wird erspart. Anteilung erfolgt demnächst. Werkzeug ist zu stellen. Schriftliche Anmeldung sofort beim Städt. Rechnungsamt. 32749

Emmendingen, den 8. Febr. 1943. Der Bürgermeister.

Bezirk Lörrach

HRB. 8/45. Beamten-Versandkasse Hoffmann-Za Nachf. Berlin G. m. b. H., Grenzach. Die Firma ist erloschen. 38368

Lörrach, 3. Februar 1943. Amtsgericht.

Bezirk Säckingen

Freihändiger Verkauf!

Die Vollstreckungsstelle des Finanzamts Säckingen verkauft durch den Steuerbeamten Schell am Montag, dem 15. Febr. 1943, eine kleine Mineralwasserfabrik-Einrichtung mit Flaschen, Transportkisten u. Spülmaschine gegen Barzahlung. Interessenten können sich mit dem Beauftragten in Verbindung setzen.

Säckingen, im Februar 1943. Finanzamt Säckingen (Vollstreckungsstelle). 40297

Bezirk Waldshut

Die Auszahlung des Familienunterhalts für den Monat Februar 1943 erfolgt in Waldshut am Mittwoch, dem 10. Februar 1943, nachmittags 3—5 Uhr, auf dem Rathaus 2. Stock, Stadtkasse. 33339

Waldshut, den 9. Februar 1943. Der Bürgermeister.

Bekanntmachung der Stadt Tiengen

Die Firma Drogerie Jablonsky in Tiengen (Oberrhein) hat den Verkauf des Heilwassers der Tiengener Zugquelle (Sulfatische Bitterquelle) im Auftrag der Stadt Tiengen, als Quelleigentümerin, übernommen.

Die Verkaufspreise im Kleinhandel an Verbraucher betragen gemäß amtlicher Festlegung:

1 bis 9 Flaschen 0.59 RM. je Fl.; 10 bis 25 Flaschen 0.57 RM. je Fl.; 25 und mehr Flaschen 0.50 RM. je Fl. (0.75 ccm).

Versand auch nach auswärts. An Wiederverkäufer wird zu den vom RKfP. festgesetzten Großhandelspreisen geliefert.

(Das Heilwasser (Medizinalwasser) der Zugquelle ist auf Grund ausgedehnter klinischer Untersuchungen anerkannt als heilwirkend bei Erkrankungen der Leber und Galle, chron. Nephritis (Nierenleiden) und Zuckerkrankheit, unterstützend bei Diabetes, bewirkt Förderung der Diurese.) 33339

Offene Stellen

Koch (Menger) für Gemeinschaftsküche von größerer Baustelle in Nähe Tiengen/Oberrhein für sof. gesucht. Angebote sofort unter W 51652 an den Alemannen.

Jugendanstalt mit Gemeinschaftsheim i. Elsaß sucht tüchtige, energische Hausmutter. Sinn f. Ordnung u. Sauberkeit im Heim, Fähigkeit das Personal einzuteilen u. anzuweisen. Kenntnisse in der Krankenpflege erforderlich. Vergütungsgruppe VIII. T.O.A. Ang. unter W 51667 an den Aleman.

Hilfskräfte u. Anlernlinge gesucht. Wäscherei Rahr, Freiburg i. Br., Schefflerstr. 23. 37502

Frauen zum Anlernen für verschiedene graphische Berufe gesucht auf sofort gesucht. Der Alemanne, Freiburg i. Br., Personalabteilg. 37591

Weibliche Hilfskraft f. Büroarbeiten i. öffentl. Dienst auf sof. gesucht. Ang. u. W 51656 an den Aleman.

Suche eine Köchin sowie ein Mädchen f. Büfett u. Haushalt. Ernst Schirmeier, Buggingen, Haus zur Halde. 36335

Stellengesuche

Junge Frau sucht sich ab 1. April evtl. schon 1. März als Buchhalterin in Lörrach zu verändern. Gute Kenntnisse, an selbständiges verantwortungsvolles Arbeiten gewöhnt. Angeb. unter W 122570 an den Alemannen.

Jg. Frau m. Handelsschulbildung i. Halbtagsbeschäftigung, evtl. auch in Emmendingen oder Waldkirch. Ang. u. W 112729 an den Alem.

Mietgesuche

Wer gibt 2—3 Zimmer von seiner großen Wohnung für die Kriegsdauer an 2 erwachsene Personen ab. Gefl. Zuschriften erbitte unter Wa 36564 an den Alemannen.

Zwei Damen aus dem Rheinland such. auf sof. möbl. Wohnung ab. 2—3 Zimmer mit Küche oder Küchenbenützung Gegend Oberbaden in Stadt oder auf dem Land. Zeit für die Kriegsdauer. Erbitte Zuschr. u. Wa 36565 an d. Alem.

Lagerraum, 140 qm, mit Büroräumen (elektrisches Kraftfeld) in Freiburg auf mögl. sof. zu pachten gesucht. Angebote unter W 51647 an den Alemannen.

Wohnungstausch

Wohnungstausch Müllheim-Lörrach. Biete in Müllheim geräumige 4-Zimmerwohnung in 2-Familienhaus mit Mansarde und großem Baugarten. Suche 4-5-Wohnung mit Garten oder Einfamilienhaus in Lörrach oder nächster Umgebung. Tauschangebote für sof. oder später unter 23 36899 an den Alem.

Mülhausen—Freiburg. In bester Wohnlage Mülhausen schöne 3-Z.-Wohnung geg. 3- od. 3-Z.-Wohng. in Freiburg zu tauschen ges. Ang. unt. W 112658 an den Aleman.

Biete schöne 3-Zimmerwohn. (Mansarde) gegen 4-Zimmerwohnung, mögl. (Zentrum d. Stadt) auf sof. od. Frühjahr. Angebote unter W 112559 an den Alemannen.

Zu verkaufen

Sermapl. Schilder rasch und billig. R. Sieber, Frbg., Unterlinden 4.

Zu verk., auf erh. Sofa 790 Ltr. 60 RM., gut erh. Bett 1½ Ltr. 190 RM., Herrenfahrrad 60 RM. Fahrer zuverläs. Schreibmaschine in Tausch. Zu erfr. u. Wa 133348 beim Alemannen.

Bühnenlampe (Marke Eefka), 2500 W. gut erh. zu verk. Preis 1000 RM. Zu erfr. u. Wa 133339 beim Alem.

Tausch

Kaffee-Kabia (d. Röhren, Marke Braun) m. Netzanode u. 3—2 Röhren zu tauschen ges. geg. Herde oder Röhren-Apparat. Angebote unter W 113189 an den Alemannen.

Tiermarkt

Ein größerer Transport ausdrucksvoller Kaltblutpferde und Ausläufer eingetroffen. Schlachtvieh wird in Zahlung genommen. Viehhandlung Wilhelm Kries, Emmendingen, Karl-Friedrich-Str. 63 (Tel. 394). 70092

Drei Wolfshunde, acht Wochen alt, zu verkaufen. Ernst Becherle, Stühlingen. 32524

Verloren

Silbernes Glieder-Armband am 8. 2. in d. HJ.-Veranstaltung i. Stadttheater verloren. Da Andenken, wird um Rückgabe gegen Belohnung beim Alemannen, Bertoldstraße, gebeten. 37567

D.-Armbanduhr (Weikhold) verl. a. 7. Febr. abends von Gewerbeschule, i. Ruppertsmühle. Abzugeben gegen gute Belohnung: Frbg., Grünwälderstr. 20, 1. Stock. 134649

25. 1. schwarzer Cocker-Rüde in Form eines Wappenschildes mit Schwan in S. Perlen u. Steinen, verloren. Geg. Belohnung abzug. Frbg., Höhenbuckstr. 2, 1. Stock. 134739

Entlaufen

2 Mutterschafe entlaufen in Frbg.-St. Georgen. Ermittlungen an Polizei oder an A. Gäret, Frbg.-St. Georgen, Wendlinger Str. 35. 37557

Geschäftliches

Heilflage am Siegesdenkmal Das Haus, das jeden anzieht. Fernruf 8840. 21845

Veranstaltungen

Casino - Varieté, Belfortstraße 2. Heute, Mittwoch, 16 Uhr: Nachmittags-Vorstellung. — Das große Attraktions-Programm! Vom 1. bis 15. Februar 1943. Beginn 20 Uhr. Affra; Harry Malten, Igo u. Baccarelli's, 3 Astras, Normay Sisters, Toeari, Margot, Bern, Christa Alkor, A. Harriet.

Casino - Weindiele. Geöffnet ab 21 Uhr. 37469

Hitler-Varieté, Bertoldstraße 26. Heute, 16 Uhr, Familienvorstellung u. 20.30 Uhr Vorstellung und die Kapelle spielt. 35788

Volksbildungsstätte Freiburg. — Freitag, 12. Februar 1943, Hörsaal 9 der Universität, Beginn 20 Uhr: **J. S. Bach.** Vortrag von Prof. Dr. Zenck, Freiburg. Eintrittspreise: 60 Rpf. für Nichtmitglieder, 30 Rpf. für Hörer der Volksbildungsstätte und Mitglieder der Kulturgemeinde, 20 Rpf. für Schüler und Wehrmacht. Vorverkauf: KdF.-Kreisdienststelle, Schwabentorstr. 2, Zimmer 11, und Hauptgeschäftsstelle der Verlags- u. Druckerei-GmbH. „Der Alemanne", Ad.-Hitler-Str. 160. 38246

Kunstverein Freiburg, Städt. Chor (ehem. Chorverein). Am Dienstag, dem 16. Februar 1943, 20 Uhr, findet im Hörsaal I der Universität ein Vortrag mit Farbaufnahmen statt von Dr. Manfred Pfister über die **„Schönheiten unserer Heimat"**. Hierzu sind die Mitglieder des Städtischen Chors sowie des Kunstvereins mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen. Die Mitgliedsausweise wollen am Saaleingang vorgezeigt werden. Dr. Hefner, 1. Vorsitzender des Kunstvereins, Führer des Chorvereins (Städt. Chor). 37423

Städt. Bühnen

Großes Haus: Mi 18.30—21 Kg. Mi 1 **„Die Geschichte vom schönen Annerl"**. — Do 18.30 bis 21 Do.-Mie. B **„Egmont"**. 37879

Lichtspiele

Friedrichsbau Ad.-Hitler-Str. 200 **Hab mich lieb!** Ein neuer Marika-Rökk-Film der Ufa. Eine charmante Komödie mit Revuezauber und strahlender Laune. In weiteren Rollen: Viktor Staal, Mady Rahl, Hans Brausewetter, Aribert Wäscher. Deutsche Wochenschau. Jgd.-Verbot. Ehren- u. Freikarten ungültig. 2.30, 5.00, 7.30. 37488

Casino-Lichtspiele Belfortstr. 2 Der erste dramatische Farb-Großfilm der Ufa — ein Triumph deutschen Filmschaffens! **Die goldene Stadt** mit Kristina Söderbaum, Eugen Klöpfer, Paul Klinger, Kurt Meisel, Dagny Servaes, Annie Rosar, Rudolf Prack. Nach dem Schauspiel „Der Gigant" von Richard Billinger drehte Veit Harlan diesen Farbfilm. Es ist die schöne, tiefempfundene Geschichte eines jungen, reinen Bauernmädchens, das von ihrer Sehnsucht nach der Scheinwelt der großen Stadt überwältigt wird und so die Heimat verliert. Neueste Wochenschau. Jugendverbot. Ehren- u. Freikarten ungültig. Keine tel. Bestellungen. Neue Anfangszeiten: 2.00, 4.45, 7.30. 37494 Voranzeige: Sonntagvormittag 10.30 Uhr: **Die goldene Stadt.**

Harmonie-Lichtspiele In Erstaufführung f. Freiburg! **Vom Schicksal verweht!** Sybille Schmitz, Albrecht Schoenhals. Der Roman nach dem Schauspiel „Dschungel" von Josef Maria Frank wird z. Zt. im „Alemannen" veröffentlicht. Ein abenteuerlicher Film voller Spannung und sensationeller Ereignisse mit einer Handlung von menschlich packender Eindringlichkeit. — Jugendverbot. Freikarten ungültig. Dazu: Die neueste Wochenschau. Keine tel. Kartenbestellungen. 2.30, 5.00, 7.30. 37487

Zentraltheater Schiffstraße 9 **Illusion.** Ein charmanter Film mit Brigitte Horney und Joh. Heesters in den Hauptrollen. Eine Komödiantin spielt ihr größtes Spiel und verliert — ihr Herz. Neueste Wochenschau u. Kulturfilm. Jugendverbot. Freikarten ungültig. 2.30, 5.00, 7.30.

Union-Theater Schützenallee 7 Donnerstag letzter Tag! **Der Herrscher!** Emil Jannings, Marianne Hoppe, Helene Fehdmer, Käthe Haack, Maria Koppenhöfer, Hilde Körber, Theodor Loos, Hannes Stelzer. — Die Tobis zeigt einen Emil-Jannings-Film frei bearbeitet nach Gerhart Hauptmanns: „Vor Sonnenuntergang". Dazu: Neueste Wochenschau. Jugendl. über 14 Jahren Zutritt. Keine telef. Best. Werktags: 2.30, 5.00, 7.30. 37408

Emmendingen: Zentraltheater Mittwoch u. Donnerstag 8 Uhr. Mittwochnachmittag 3 Uhr Jugendvorstellung **Einer für alle.** Ein mitreißender Film voll dramatischer Erlebnisse und höchster Gefahren im Daseinskampf einer U-Bootbesatzung. Beiprogramm: „Melder durch Beton und Stahl". Ein ausgezeichnet gestalteter Film vom Einsatz einer Nachrichtentruppe. Jugendliche Zutritt! 32547